

Der Hüter der Schwelle

Seelenvorgänge in szenischen Bildern

von Rudolf Steiner

Inhalt

1. Bild: Ein Saal in indigoblauem Grundton
2. Bild: Der gleiche Raum
3. Bild: Im Reiche des Lucifer
4. Bild: Ein Zimmer in rosenrotem Grundton
5. Bild: Ein Zimmer im Waldhäuschen Felix Baldes
6. Bild: Reich des Lucifer und Ahriman
7. Bild: Eine Landschaft aus Phantasieformen
8. Bild: Das Reich Ahrimans
9. Bild: Eine freundliche sonnige Morgenlandschaft
10. Bild: Der Tempel des Mysterienbundes

Personen, Gestalten und Vorgänge

Die geistigen und seelischen Vorgänge der Menschen, welche in dieser szenischen Bilderfolge «Der Hüter der Schwelle» gezeichnet sind, stellen eine Fortsetzung derjenigen dar, welche in den früher von mir erschienenen Lebensbildern «Die Pforte der Einweihung» und «Die Prüfung der Seele» erschienen sind. Sie bilden mit diesen ein Ganzes.

Im ‚Hüter der Schwelle‘ treten folgende Personen und Wesen auf:

I. DIE TRÄGER DES GEISTIGEN ELEMENTS:

1. Benedictus, *Führer des Sonnentempels und Lehrer einer Anzahl von Personen, die im «Hüter der Schwelle» vorkommen. (Der Sonnentempel wird nur in der «Pforte der Einweihung» und in der «Prüfung der Seele» erwähnt.)*
2. Hilarius Gottgetreu, *Grossmeister eines Mystenbundes. (War in früherer Inkarnation in der «Prüfung der Seele» als Grossmeister einer Geistesbruderschaft dargestellt.)*
3. Johannes Thomasius, *Schüler des Benedictus*

II. DIE TRÄGER DES ELEMENTS DER HINGABE:

4. Magnus Bellicosus, *genannt German («Pforte der Einweihung»), der Präzeptor des Mystenbundes.*
5. Albert Torquatus, *genannt Theodosius (in der «Pforte der Einweihung»), Zeremonienmeister des Mystenbundes.*
6. Professor Capesius

III. DIE TRÄGER DES WILLENS-ELEMENTES:

7. Friedrich Trautmann, *genannt Romanus (in der «Pforte der Einweihung»), Zeremonienmeister des Mystenbundes. (Wiederverkörperung des zweiten Zeremonienmeisters der Geistesbruderschaft in der «Prüfung der Seele».)*
8. Theodora, *eine Seherin. (Bei ihr ist das Willens Element in naives Sehertum umgewandelt.)*
9. Doktor Strader

IV. DIE TRÄGER DES SEELISCHEN ELEMENTES:

10. Maria, *Schülerin des Benedictus*
11. Felix Balde
12. Frau Balde

V. WESEN AUS DER GEISTESWELT:

Lucifer
Ahriman

VI. WESEN DES MENSCHLICHEN GEISTESELEMENTES:

Der Doppelgänger des Thomasius

Die Seele der Theodora

Der Hüter der Schwelle

Philia *Die geistigen Wesenheiten, welche die Verbindung der menschlichen Seelenkräfte mit Luna dem Kosmos vermitteln*

Astrid *die geistige Wesenheit, welche die Verbindung der Seelenkräfte mit dem Kosmos hemmt*

Die Stimme des Gewissens

Diese Geisteswesen sind nicht allegorisch oder symbolisch gemeint, sondern als Realitäten, die für Geisteserkenntnis vollkommen gleichgestellt sind physischen Personen.

- | | |
|-----------------------|----------------------|
| 1. Ferdinand Reinecke | 7. Friedrich Geist |
| 2. Michael Edelmann | 8. Caspar Stürmer |
| 3. Bernhard Redlich | 9. Georg Wahrmond |
| 4. Franziska Demut | 10. Marie Kühne |
| 5. Maria Treufels | 11. Hermine Hauser |
| 6. Luise Fürchtgott | 12. Katharina Ratsam |

(Dies sind Wiederverkörperungen der 12 Bauern und Bäuerinnen der «Prüfung der Seele».)

Die Vorgänge des »Hüters der Schwelle« spielen sich etwa dreizehn Jahre nach denjenigen der »Pforte der Einweihung« ab. Die Art der Lebenswiederholung gegenüber dem »Hüter der Schwelle« darf nicht als allgemein gültiges Gesetz aufgefasst werden, sondern als etwas, das an einem Zeitenwendepunkt geschehen kann. Daher sind auch zum Beispiel die Vorgänge des achten Bildes zwischen Strader und den zwölf Personen nur für einen solchen Zeitpunkt möglich. Die geistigen Wesenheiten, welche im »Hüter der Schwelle« spielen, sind durchaus nicht allegorisch oder symbolisch gedacht; derjenige, welcher eine geistige Welt als wirklich erkennt, darf wohl die Wesen, die ihm dort so gelten wie die physischen Menschen in der Sinnenwelt, ebenso wie diese darstellen. Wer diese Wesen für Allegorien oder Symbole hält, der verkennt die ganze Art der im »Hüter der Schwelle« gegebenen Vorgänge. Dass Geistwesen nicht menschliche Gestalt haben, wie sie in der Bühnendarstellung haben müssen, ist ja selbstverständlich. Hielte der Schreiber dieser »Seelenvorgänge in szenischen Bildern« diese Wesen für Allegorien, so würde er sie nicht so darstellen, wie er es tut. Die Gliederung der Personen in Gruppen (3 X 4) ist nicht gesucht oder der Darstellung zugrunde gelegt; sie ergibt sich - für das Denken nachträglich - aus den Vorgängen, die ganz für sich konzipiert sind und welche eine solche Gliederung von selbst gestalten. Sie ursprünglich zugrunde zu legen, wäre dem Verfasser nie eingefallen. Sie hier als Ergebnis anzuführen, kann erlaubt sein.

Erstes Bild

Ein Saal in indigoblauem Grundton. Er ist als Vorsaal gedacht zu den Räumen, in denen ein Mystenbund seinen Arbeiten obliegt. (In freier Unterredung sind ZWÖLF PERSONEN anwesend, welche in der einen oder andern Art an den Bestrebungen des Mystenbundes Interesse nehmen. Ausserdem: FELIX BALDE und DOKTOR STRADER. Die Bilder stellen Ereignisse dar, welche etwa dreizehn Jahre nach der Zeit liegen, in welcher die «Pforte der Einweihung» spielt.)

FERDINAND REINECKE:

Es ist ein sonderbarer Ruf fürwahr,
 der uns in dieser Stunde hier vereint.
 Er geht von Menschen aus, die, stets getrennt
 von allen andern Erdenkindern, sich
 besondrer Geistesziele würdig glauben.
 Doch jetzt soll deutlich sich im Weltenplane
 für ihre Geistesaugen schauen lassen,
 dass sie mit Menschen sich verbinden müssen,
 die ohne Weihe ihres Geistestempels
 den Lebenskampf durch eigne Kräfte führen.
 Mich zog es nie zu solcher Geistesart,
 die zum Geheimnis ihre Zuflucht nimmt.
 ich möchte an gesundes Denken nur
 und an gemeinen Menschensinn mich halten.
 Es wird der Geistesbund, der jetzt uns ruft,
 zu Eingeweihten seiner höchsten Ziele
 durch diesen Ruf uns nicht erheben wollen.
 Er wird in mystisch dunklen Wortgebilden
 in seines Tempels Aussenraum uns halten
 und unsre Kräfte nur als Volkesstimme
 zur Stärkung seines Wollens klug gebrauchen.
 So sollen wir bloss blinde Helfer werden
 den Menschen, die herab von Geisteshöhen
 zuf uns mit Führermiene blicken wollen.
 Sie würden uns als reif nicht gelten lassen,
 um einen Schritt auch nur zu tun, der uns
 zu ihres Weihetempels wahren Schätzen
 und ihrem Geisteslichte führen könnte.
 Betrachte ich des Bundes wahres Wesen,
 erscheint mir Hochmut nur und Geistesstrug
 im Demutkleid und im Prophetenmantel.
 Am besten wär' es wohl, zu meiden alles,
 was hier als Weisheit sich uns geben will.
 Auf daß jedoch der Schein vermieden werde,
 als ob wir ohne Prüfung widerstrebten
 dem Werk, das man so hoch zu preisen weiss,
 so möchte ich euch raten, erst zu hören,
 was dieser Weisheitsträger Absicht ist,
 und dann zu folgen rechtem Menschensinn.
 Wer solchen Sinn in sich zum Führer wählt,

er wird der Lockung nicht verfallen können,
die aus dem Mystagontempel kommt.

MICHAEL EDELMANN:

Welch Geisteschatz den Menschen anvertraut,
die jetzt die Brücke zu uns finden wollen,
ich weiss es nicht, ich ahn' es nicht einmal.
Doch kenne ich gar manchen edlen Mann,
der sich zu diesem Geistesbunde zählt.
Sie halten streng geheim den Wissensquell,
der ihren Seelen offenbar soll sein;
Doch ihre Taten und ihr Leben künden,
dass gut der Quell muss sein, aus dem sie schöpfen.
Und alles, was aus ihren Kreisen stammt,
es trägt der wahren Liebe Wesenszüge.
So wird auch gut wohl sein, was sie bewog,
zu ganz besonderm Werke sich zu schliessen
an Menschen, welchen Mystenwege fremd,
vertraut jedoch der Seele Wahrheitstriebe
und echten Geisteslebens Ziele sind.

BERNHARD REDLICH:

Es scheint mir Vorsicht hier die nächste Pflicht.
Die Mysten finden wohl die Zeiten nahe,
die ihrer Herrschaft Ende bringen müssen.
Es wird Vernunft in Zukunft wenig fragen,
wie Weihetempel über Wahrheit schwärmen.
Wenn Ziele solcher Art der Bund uns nennt,
die klug erscheinen allgemeinem Denken,
so ist's vernünftig, sich an ihn zu schliessen.
Doch ist's an ihm, der Mystik Kleid zu meiden,
wenn er die Pforte überschreiten will,
die seine Stätte von der andern Welt
wie ein erhabnes Lichtgebiet verschliesst.
Denn dieser Welt wird wenig nur bedeuten,
was seine Diener vor sich selber gelten.
Sie werden höher nicht geachtet werden,
als allgemeinem Urteil sie erscheinen.

FRANZISKA DEMUT:

So manches, was ich hier vernehmen muss,
es klingt wie jener Menschen Worte mir,
die blind sind für das wahre Geisteslicht,
das lange schon die edlen Weisheitsstrahlen
aus Weiheorten in die Aussenwelt
zum Trost und Heil der Seelen strömen liess.
Nur wer von diesem Licht sein Herz erleuchten
und seine Seele warm durchdringen liess,

nur der erkennt der Stunde rechten Wert.
 Sie soll eröffnen ernster Mystik Reich
 auch solchen Menschen, die zu schwach sich fühlen,
 das Geisteslicht nach schwerer Seelenprüfung
 in hohen Weiheorten zu empfangen.

MARIA TREUFELS:

Dass jetzt so manches sich wird wandeln müssen
 in Seelen, die zu folgen sind bestrebt
 der Führung in des Menschen Erdenlauf,
 das offenbaren viele sichre Zeichen.
 doch wenig spricht dafür, dass Mysterienwege
 zu jenen Zielen führen können,
 die Menschenseelen starke Kräfte bringen.
 Mich dünkt, dass unsre Zeiten Führer heischen,
 die im Gebrauch naturgemässer Kräfte
 Genie mit Fertigkeit vereinen können
 und die also am Erdenwerke schaffend
 sich selbst im Weltenwesen zweckvoll fühlen.
 Dass sie im Mutterboden echter Wirklichkeit
 die Wurzeln suchen auch für Geisteswerke,
 wird solche Menschen fern von Schwärmerei
 den Weg des Menschenheiles wandeln lassen.
 Von solcher Meinung mich durchdrungen fühlend,
 erkenne ich in Doktor Straders Wesen
 die Kräfte, die zur Seelenführerschaft
 sich besser wahrlich als die Mysterien eignen.
 Wie lange hat man schmerzlich fühlen müssen,
 dass durch der Technik wunderbares Schaffen
 dem freien Geistestrieb der Menschenseele
 so manche Fessel aufgezwungen wurde.
 Doch jetzt eröffnet eine Hoffnung sich,
 von der vor kurzem niemand träumen konnte.
 In Straders Arbeitsstätte finden sich
 im Kleinen schon die Wunderwerke wirksam,
 die bald im Grossen alle Technik umgestalten
 und sie von jener Schwere lösen werden,
 die heute noch auf viele Seelen drückt.

STRADER:

Es ward soeben hoffnungsvoll gesprochen
 von jenem Werk, das mir gelungen scheint.
 Zwar muss es noch die Brücke überschreiten,
 die vom Versuch zur Lebenspraxis führt,
 doch kann des Kenners Blick bis jetzt nur finden,
 dass alles technisch möglich sich erweist.
 Es möge hier dem Finder dieses Werkes
 gestattet sein, die Meinung frei zu sagen,

die er von seiner Leistung hegt.
Verzieren mögen ihm die Worte sein,
die unbescheiden manchem scheinen werden,
und die doch nur Gefühle schildern wollen,
aus welchen Kräfte ihm zum Werke flossen.
Es zeigt sich in des Menschen Erdenlauf,
dass alles Wirken von Gefühl und Seele
sich löst und seelenlosem Sein verfällt,
je mehr der Geist die Kräfte meistern lernt,
die er im Sinnenreiche finden kann.
Mechanisch fließt mit jedem Tage mehr
die Arbeit hin, die Lebenswerte schafft,
und mit der Arbeit auch das Leben selbst.
Man hat gar vieles sorgsam wohl erdacht,
was wahrhaft wirksam sich erweisen könnte,
dass kalter Technik Art und Arbeitsform
nicht lähmend für des Menschen Seelenleben
und für die wahren Geistesziele werden.
Nur wenig ward erreicht durch dieses Streben,
dem nur die eine Frage wichtig schien,
wie Menschen sich zu Menschen stellen sollen.
Auch ich verbrachte manche ernste Stunde
mit Sinnen über dieses Lebensrätsel.
Doch fand ich stets, dass meines Sinnens Frucht
von wahren Lebenswerten nichts enthielt.
Schon nahe fühlt' ich mich der bittern Meinung,
es sei im Weltenschicksal vorbestimmt,
dass sich der Siegeszug im Stoffgebiet
der Geistentfaltung feindlich zeigen müsse.
Es brachte, was ein Zufall scheinen könnte,
mir aus des Denkens Wirrnis die Erlösung.
Als ich Versuche anzustellen hatte,
die solchen Fragen wahrlich ferne lagen,
entrangen sich ganz plötzlich meiner Seele
Gedanken, die den rechten Weg mir wiesen.
Es reihte dann Versuch sich an Versuch,
bis endlich der Zusammenklang von Kräften
auf meinem Arbeitstische sich ergab,
der einst in seiner vollen Ausgestaltung
rein technisch jene Freiheit bringen wird,
in welcher Seelen sich entfalten können.
Nicht weiter wird man Menschen zwingen müssen,
in enger Arbeitsstätte würdelos
ihr Dasein pflanzenähnlich zu verträumen.
Man wird der Technik Kräfte so verteilen,
dass jeder Mensch behaglich nutzen kann,
was er zu seiner Arbeit nötig hat
im eignen Heim, das er nach sich gestaltet.

Ich musste erst von dieser Hoffnung reden,
 um nicht ganz unbegründet vorzubringen,
 was ich zu jenem Ruf zu sagen habe,
 den jetzt des Rosenkreuzes Bruderschaft
 an Menschen ausser ihrem Kreise richtet.
 Wenn Menschenseelen sich erst voll entfalten
 und in dem eignen Wesen finden können,
 dann werden jene Triebe herrlich wirken,
 die Geist zum Geiste ewig streben lassen.
 Drum zeigt nur der ein rechtes Denken jetzt,
 der anerkennen will, wie jener Ruf
 den Zeichen wohl entspricht, die wir vernehmen.
 Die Geistesbrüder wollen hohe Schätze
 in Zukunft allen Menschen frei gewähren,
 weil alle Menschen sie verlangen müssen.

FELIX BALDE:

Die Worte, welche eben hier gesprochen,
 sie haben einer Seele sich entrungen,
 die unsre Zeit mit wahren Lebenswerten
 im Reich des Sinnenseins beschenken durfte.
 Es kann auf diesem Felde sich wohl niemand
 mit Doktor Strader heute messen wollen.
 Nun hab' ich selbst auf völlig andren Wegen
 gefunden, was der Seele nötig ist.
 Drum wolle man auch mir ein Wort verstatten.
 Mich hat das Schicksal deutlich hingewiesen,
 die Schätze aufzusuchen, die dem Menschen
 im Innern seiner Seele sich erschliessen.
 Und dort schien mir das Weisheitslicht zu finden,
 das Lebenswerte recht beleuchten kann.
 Der Mystik Schülerschaft ward mir geschenkt
 in Einsamkeit und durch Beschaulichkeit.
 Und lernen konnte ich auf solchem Wege,
 wie alles, was den Menschen jetzt zum Herrscher
 im Kräfteereich der Sinne machen will,
 doch nur zum blinden Wesen ihn gestaltet,
 das seine Bahn durch Finsternisse nimmt.
 Und auch die Wissensschätze, die dem Stoffe
 durch Sinnes- und Vernunftgebrauch entbunden,
 sie sind ein Tasten nur in dunklen Reichen.
 Ich weiss, wie Mysterienpfade nur allein
 zum wahren Lebenslichte führen können.
 Ich selber stand auf solchen Wahrheitswegen
 als Mensch, der ohne fremde Hilfe strebte;
 doch ist dies nicht der ganzen Menschheit möglich.
 Das Sinneswissen und Verstandesdenken.
 sie gleichen einem Leibe wahrlich nur,

der ohne Seeleninhalt bleiben muss,
 wenn er sich trotzend widersetzen will
 dem Licht, das seit dem Erdenurbeginn
 in Weihestätten wahrer Mystik strahlet.
 Drum sollte liebevoll ergriffen werden
 die Hand, die jetzt sich aus dem Tempel bietet,
 an dessen Schwelle helle Lichtesrosen
 bedeutungsvoll des Todes Sinnbild zieren.

LUISE FÜRCHTEGOTT:

Ein Mensch, der seiner Seele Würde fühlt,
 der kann das eigne Urteil nur berufen,
 wenn er von Geist und Geisteswelten wissen
 und sich in ihnen wahrhaft finden will.
 Sich selbst verlieren muss, wer äusserer Führung
 in blindem Glauben sich ergeben kann.
 Ja selbst das Licht, das man im eignen Innern
 als Kraft der höhern Weisheit fühlen möchte,
 verdient des Geistes Anerkennung nur,
 wenn seine Wahrheit sich beweisen lässt.
 Gefährlich kann das Licht dem Menschen werden
 wenn er beweislos ihm sich neigen will.
 Denn allzuoft erscheint auf diesem Wege
 der Seele nur als Bild des Weltengrundes,
 was ihrem unbewussten Wunsch entspringt.

FRIEDRICH GEIST:

Es sollte jeder Mensch den Trieb verspüren,
 der Mysten Wege wirklich zu verstehn.
 Mir scheint, dass Wahn statt Wahrheit finden muss,
 wer schon, bevor er strebt, des Strebens Ziel
 in seiner Seele vorgebildet hat.
 Vom Mysten aber wird gesagt, dass er
 zu seinem Wahrheitsziele sich verhält
 wie Menschen, welche eines Fernblicks Schönheit
 von eines Berges Gipfel schauen wollen.
 Sie warten, bis sie oben angelangt,
 und malen sich nicht vorher schon das Bild,
 zu dem sie ihre Wandrung führen soll.

FERDINAND REINECKE:

In dieser Stunde wollen wir nicht fragen,
 wie sich der Mensch zur Wahrheit stellen soll.
 Die Bundesbrüder werden ganz gewiss
 von uns nicht solche Dinge hören wollen.
 Es ist ja schon zu meinem Ohr gedrungen,
 dass ein Ereignis ganz besondrer Art
 den Bund gezwungen hat, an uns zu denken.

Thomasius, der schon vor vielen Jahren
 in einer Geistesströmung sich befand,
 die Mystenzielen sich ergeben hatte,
 er hat verstanden, solche Wissensformen,
 zu welchen unsre Zeit Vertrauen hat,
 als Mantel umzuhängen jener Weisheit,
 die Eingeweihten sich erschliessen soll.
 Durch diesen Vorgang ist es ihm gelungen,
 in weiten Kreisen Beifall zu erzwingen
 für Schriften, die den Schein der Logik borgen
 und doch nur Mystenschwärmerei enthalten.
 Selbst Forscher, die als ernst uns gelten müssen,
 begeistern für des Mannes Botschaft sich
 und tragen so zu seinem Ruhme bei,
 den man gefährlich wachsen sehen muss.
 Die Eingeweihten fürchten diese Wirkung,
 da sie die Meinung doch zerstören muss,
 nur ihnen sei die Weisheit übergeben.
 Deshalb erstreben sie, in Schutz zu nehmen,
 was durch Thomasius verbreitet wird.
 Erwecken wollen sie den Schein, als ob
 seit langen Zeiten sie vorher gewusst,
 dass diese Botschaft jetzt der Welt erscheinen
 und ihrem Werke planvoll dienen müsse.
 Gelingt es ihnen, uns in dieser Stunde
 in ihre Kreise listig einzufangen,
 so werden sie der Welt wohl offenbaren,
 es sei Thomasius mit seiner Botschaft
 von Schicksalsmächten weise ausgesandt,
 dass auch gemeinem Menschensinn der Glaube
 an ihre Weltbedeutung kommen müsse.

CASPAR STÜRMER:

Dass diese Mystenschule immer noch
 so kühn die Menschenführung fordern will,
 es zeigt, wie wenig Achtung sie empfindet
 vor allem, was gesunder Menschensinn
 dem wahren Menschenheil erobern konnte,
 seit als bewiesen gelten kann, dass rein mechanisch
 Natur und Seele zu erklären sind.
 Und recht bedrückend ist es freiem Denken,
 dass ein so heller Kopf wie Doktor Strader
 dem Mystenwahn geneigt sich zeigen kann.
 Wer so den Kräftermechanismus meistert,
 der sollte doch der Einsicht nicht ermangeln,
 wie nötig auch der Seelenwissenschaft
 Vernichtung aller Mystik sich erweist.
 Er sollte an der falschen Wissenschaft,

die jetzt Thomasius der Welt verkündet,
 ersehen, wie der grösste Scharfsinn selbst
 der wilden Phantasie sich fügen kann,
 sobald er jenem Wahn zum Opfer fällt.
 Wenn statt durch Mystenkunst Thomasius
 durch strenge Zucht naturgemässen Denkens
 sich für sein Schaffen vorbereitet hätte,
 es wäre ihm gewiss durch seine Gaben
 manch edle Wissensfrucht herangereift.
 Auf seinem Wege aber konnte nur
 verhängnisvoller Irrtum sich entfalten.
 Dem Geistesbunde kann ein solcher Irrtum
 für seine Ziele wohl recht nützlich dünken.
 Er findet Anerkennung durch den Schein,
 als habe Wissenschaft nun streng bewiesen,
 was Menschenseelen als Erkenntnis träumen.

GEORG WAHRMUND:

Wenn jemand solche Worte sprechen kann,
 wie man sie eben schmerzlich hören musste,
 So zeigt sich deutlich, wie gering entwickelt
 in unsrer Zeit noch jene Einsicht ist,
 die aus dem Gang des Geisteslebens fliesst.
 Man wende doch den Blick zur Vorzeit hin
 und prüfe, was in Menschenseelen lebte,
 bevor die Wissenschaft, die jetzt erblüht,
 auch nur als Keim sich offenbaren konnte.
 Man wird dann finden, dass der Mystenbund
 in dieser Stunde eine Tat vollbringt,
 die vorgezeichnet ist im Weltenplane.
 Erwarten musste man das grosse Werk,
 das jetzt Thomasius gelungen ist.
 Der Weg ist neu, auf dem das Geisteslicht
 in ihm der Menschenseele leuchten soll.
 Doch wirkte dieses Licht in allem schon,
 was Menschen je auf Erden schaffen durften.
 Wo aber war die Quelle dieses Lichtes,
 das unbewusst den Seelen leuchten konnte?
 Es weisen alle Zeichen auf die Mystik,
 die in den Weiheorten heimisch war,
 bevor Vernunft die Menschen lenken durfte.
 Der Geistesbund, der uns berufen hat,
 er will der Mystik Licht erstrahlen lassen
 auf jenes Werk, das aus dem Menschendenken
 die Geist-Erkentnis kühn erstreben will.
 Und wir, die jetzt an diesem Weiheorte
 in schicksalsschwerer Stunde weilen dürfen,
 wir sollen als die ersten Ungeweihten

den Gottesfunken überspringen sehen
von Geisteshöhen zu den Seelentiefen.

MARIE KÜHNE:

Thomasius bedarf des Schutzes nicht,
der ihm vom Rosenkreuze zgedacht,
wenn er in wissenschaftlich ernster Art
den Seelenweg durch viele Erdenleben
und durch die Geistgebiete zeichnen kann.
Durch diese Tat ist jenes Höhenlicht,
zu dem die Mystentempel führen sollen,
auch jenen Menschen offenbar geworden,
die solcher Orte Schwelle meiden müssen.
Thomasius gebührt die Anerkennung,
die er so reichlich schon gefunden hat,
weil er dem Denken jene Freiheit gab,
die Mystenschulen ihm verwehren wollen.

HERMINE HAUSER:

Die Rosenkreuzer werden künftig nur
im Menschenangedenken leben können.
Was sie in diesem Augenblicke rufen,
das wird des Tempels Gründe untergraben,
wenn es der eignen Kraft bewusst sich wird.
Sie wollen mit Vernunft und Wissenschaft
die Weihestätten künftig kühn vereinen.
Drum wird Thomasius, dem sie so willig
in dieser Stunde ihren Tempel öffnen,
der Nachwelt als ihr Überwinder gelten.

STRADER:

Ich bin getadelt worden, weil ich meine,
der handle gut, der sich bereit erklärt,
gemeinsam mit dem Mystenbund das Werk,
das durch Thomasius vollbracht, zu fördern.
Bedrückend fand ein Redner meine Ansicht,
da ich doch wissen müsse, wie gefährlich
die Mystik wahrer Seelenforschung ist.
Ich fühlte aber diese Geistesart
verständlich oft am besten, wenn ich ganz
dem Wesen mich ergab, das mich verband
mit Mechanismen, die ich selber schuf.
Die Art, wie ich zu meinen Werken stand,
sie zeigte mir der Weiheorte Wesen.
Und während meiner Arbeit dacht' ich oft:
was kann ich einem Menschen sein, der nur
versucht zu wissen, wie die Kräfte wirken,
die ich dem Mechanismus eingepflanzt?

Und was dagegen bin ich einer Seele,
 der ich mein Innres liebend öffnen darf?
 Gedanken solcher Art verdanke ich,
 dass mir die Lehren, die von Mysterien stammen,
 ihr wahres Wesen offenbaren konnten;
 so weiss ich, ohne eingeweiht zu sein,
 dass in den Weiheorten Götterseelen
 den Menschenseelen liebend sich erschliessen

KATHARINA RATSAM:

Die edlen Worte, welche Doktor Strader
 soeben über Weiheorte sprach,
 sie müssen Beifall auch bei Seelen finden,
 die zwar der Pforte ferne bleiben mussten,
 durch welche Eingeweihte schreiten dürfen,
 die aber doch vertraut geworden sind
 mit dem, was diese Eingeweihten lehren.
 Dass unsre Väter sich dem Glauben neigten,
 die Mysterien seien wahren Lichtes Feinde,
 ist zu verstehn. Es war ja ihrer Seele
 verwehrt, auch nur zu ahnen, was die Tempel
 geheimnisvoll in ihrem Innern bargen.
 So ist es heute nicht. Die Mysterien halten
 ihr Licht nicht ganz verschlossen: sie verkünden
 der Welt, was Ungeweihte wissen dürfen.
 Und viele Seelen, welche dieses Licht
 empfangen und in sich belebt schon haben,
 Sie fühlten dies Erlebnis als Erwachen
 der Seelenkräfte, die vorher von Schlaf
 umfangen unbewusst im Innern wirkten.
 (Man hört dreimal klopfen.)

FELIX BALDE:

Schon nahen uns die Herren dieses Ortes;
 ihr werdet ihre Worte hören dürfen.
 Nur jene Seelen werden sie jedoch
 verstehen und in sich als Licht empfinden,
 die nicht vom Vorurteil sich blenden lassen.
 Die Kraft der Eingeweihten wird gewaltig
 sich jetzt bezeugen, wo sie guten Willen
 und Herzen findet, die bereit sich zeigen,
 den Wahn zu opfern, wenn die Wahrheit strahlt;
 doch wird sie wirkungslos sich dort erweisen,
 wo sich der Wille schon im Wahn verhärtet
 und so den Wahrheitssinn ertötet hat.

FERDINAND REINECKE:

Es mag der Mensch, wenn er durch Selbstbesinnung

in seinem Innern sich erkennen will,
 ein solches Wort sich vor die Seele stellen.
 Doch beim Erscheinen dieses Mystenbundes
 ist's besser wohl, man hält sich an Berichte,
 die über solche Geistesbruderschaften
 geschichtlich glaubhaft überliefert sind.
 Und diese zeigen, wie gar viele Menschen
 sich in die Weihetempel locken liessen,
 wenn ihnen mit geheimnisvollen Worten
 verkündet wurde, dass in diesen Tempeln
 die Seele von den niedern Weisheitsgraden
 zu höhern stufenweise sich erhebe
 und so zuletzt die Geistesschau erhalte.
 Wer solcher Lockung folgte, der erfuhr,
 dass er in niedern Graden Zeichen sehen
 und über deren Inhalt denken dürfe.
 Er konnte hoffen, dass die höhern Grade
 der Zeichen Deutung und damit die Weisheit
 enthüllen würden. Doch erkannte er
 in diesen höhern Graden, dass die Meister
 gar wenig über diese Zeichen wussten,
 und dass sie über Welt und Leben nur
 bedeutungslose Worte offenbarten.
 Wenn er durch diese Worte nicht betäubt
 und nicht der Eitelkeit verfallen war,
 so wandte er sich von dem Treiben ab.
 In dieser Stunde ist's vielleicht doch gut,
 nicht nur Erbauungsworte, sondern auch
 Geschichtsberichte willig anzuhören.

(Man hört nochmals dreimal klopfen.)

(Es tritt der Grossmeister des Mystenbundes, Hilarius Gottgetreu, ein. Ihm folgen: Magnus Bellicosus, der zweite Präzeptor, Albert Torquatus, der erste Zeremonienmeister, und Friedrich Trautmann, der zweite Zeremonienmeister. Die vorher versammelten Personen treten auseinander und gruppieren sich zu beiden Seiten des Saales.)

FRIEDRICH TRAUTMANN, der 2. Zeremonienmeister:

Ihr lieben Freunde, dieser Augenblick,
 der euch zum erstenmal mit uns vereint
 an unsres Tempels uralte heil'ger Pforte:
 er ist bedeutungsvoll für euch und uns.
 Und dass wir unsern Ruf an euch gerichtet,
 Ward durch die Zeichen streng uns auferlegt,
 die unser hoher Meister schauen konnte
 im weisheitsvollen Plan des Erdgeschehens.
 Es ist in diesem deutlich vorgezeichnet,
 dass sich in dieser Zeit verbinden müsse
 der Weihetempel heil'ger Weisheitsdienst

mit allgemeinem Menschensinn, der fern
 von Mystenpfaden nach der Wahrheit sucht.
 Doch sagten auch des Weltenplanes Zeichen,
 dass, ehe dieses sich vollziehen könne,
 ein Mensch erst kommen müsse, der das Wissen,
 das auf Vernunft und Sinn allein gegründet,
 in solche Formen bringet, die vermögend sind,
 die Geisteswelten wirklich zu begreifen.
 Dies ist geschehen. Thomasius vermochte
 der Wissenschaft, die unsre Zeit verlangt,
 ein Werk zu liefern, das in ihrer Sprache
 Beweise für die Geisteswerte bringt,
 die man bisher auf Mystenpfaden nur
 und in den Weihetempeln finden konnte.
 Dies Werk, es soll das feste Band nun werden,
 das euch mit uns im Geistesleben bindet.
 Ihr werdet durch dies Werk erfahren können,
 wie gut begründet unsre Lehren sind.
 und dies wird euch die Kraft verleihn, von uns
 auch jenes Wissen willig hinzunehmen,
 das sich auf Mystenpfaden nur erschliesst.
 So kann lebendig fruchtbar sich entfalten
 das Leben, das den allgemeinen Sinn
 mit Wehesitten schön zusammenschliesst.

MAGNUS BELLICOSUS, der 2. Präzeptor:

Des Bruders Worte durften euch verkünden,
 dass ernste Weltenzeichen uns bewogen,
 an unsres Tempels Schwelle euch zu rufen.
 Der Meister wird sogleich durch seine Worte
 des Rufes Sinn noch tiefer euch begründen.
 Doch mir obliegt, soviel als nötig scheint,
 von jenem grossen Manne noch zu reden,
 durch dessen Werk wir hier vereint uns finden.
 Es war Thomasius der Malerei
 ergeben, ehe er zur Wissenschaft
 durch innren Geistesruf gedrängt sich fühlte.
 Er konnte im Gebiete seiner Kunst
 die grossen Gaben, die ihm eigen waren,
 entfalten erst, als er in Kreise trat,
 die wahrer Mystik sich ergeben hatten,
 und die ihn zu dem hohen Meister führten,
 der ihm des Geistesschauens erste Schritte
 im Sinne wahrer Weisheit zeigen konnte.
 Er malte dann, in Geisteshöhn getragen
 und in den Schöpfermächten sich erlebend,
 die Bilder, die wie Wesen wirken konnten.
 Was jeden andern Künstler wohl getrieben hätte,

auf dem betreten Felde höchste Ziele,
 sich klug begrenzend, kräftig anzustreben,
 ihm war es Anlass nur, erworbnes Können
 in solcher Art zu nutzen, die am besten
 dem Menschenheile sich erweisen würde.
 Es ward ihm klar, dass Geisteswissenschaft
 nur wahrhaft gut begründet werden könne,
 wenn Sinn für Wissenschaft und strenges Denken
 durch Künstlergeist von steifer Formensucht
 befreit und innerlich erkräftet werde
 zum wahren weltverwandten Sein-Erleben.
 So hat Thomasius das Künstlerschaffen,
 das seinem Wesen hätte dienen können,
 dem Geist der Menschheit willig hingeopfert.
 Erkennt, o Freunde, dieses Mannes Wesen,
 und ihr versteht den Ruf des Mystenbundes
 und werdet nicht mehr zögern, ihm zu folgen.

HILLARIUS GOTTGETREU, der Grossmeister:

In jenes Geistes Namen, der den Seelen
 in unserm Weiheorte sich verkündet,
 erscheinen wir in diesem Augenblicke
 vor Menschen, die bis jetzt nicht hören durften
 das Wort, das hier geheimnisvoll erklingt.
 Nicht allen Menschen konnten jene Mächte,
 die unsres Erdenwerdens Ziele lenken,
 im Urbeginn sich lichtvoll offenbaren.
 Denn wie im Kinderleibe erst allmählich
 die Kräfte reifen müssen und erstarken,
 die zu des Wissens Trägern sind bestimmt,
 so musste sich als Ganzes auch entfalten
 das Menschentum in seinem Erdenlauf.
 In Dumpfheit lebten erst die Seelentriebe,
 die später würdig sich erweisen sollten,
 aus hohen Welten Geisteslicht zu schauen.
 Doch wurden als der Menschen weise Führer
 im Erdbeginn erhabne Geisteswesen
 aus höhern Daseinsreichen abgesandt.
 Sie pflegten in der Mystik Weihestätten
 die Geisteskräfte, die geheimnisvoll
 in Seelen sich ergossen, welche nichts
 von ihren hohen Führern wissen konnten.
 Und später konnten aus der Menschen Reihen
 die weisen Meister sich die Schüler holen,
 die durch entsagungsvolles Prüfungsleben
 sich reif erwiesen, eingeweiht zu werden
 in Mystenziele und in Weisheitslehren.
 Und als der ersten Meister Schüler später

das edle Gut in Würde pflegen konnten,
 da wandten die erhabnen Lehrer sich
 zurück zu ihren eignen Lebenswelten.
 Die Götterschüler wählten sich dann Menschen,
 die ihnen folgen durften in der Pflege
 des Geisteschatzes; und so ging es weiter
 von einem Menschheitsalter hin zum andern.
 Es sind bis jetzt ja alle Mystenschulen,
 die dies in Wahrheit sind, gerecht entsprungen
 der ersten, die von höhern Geistern stammt.
 In Demut pflegen wir an diesem Orte,
 was uns von unsern Vätern übertragen.
 Wir werden niemals von Verdiensten sprechen,
 die unsre Ämter uns erwerben liessen;
 allein von Gnade hoher Geistesmächte,
 die schwache Menschen sich zu Mittlern wählen
 und ihnen jene Schätze anvertrauen,
 die in der Seele Geisteslicht entbinden.
 Zu diesen Schätzen euch, geliebte Freunde,
 den Zugang zu eröffnen, ist an uns
 in dieser Zeit; die Zeichen sind fürwahr
 verheissungsvoll, die sich im Weltenplane
 dem Geistesauge deutlich offenbaren.

FERDINAND REINECKE:

Ihr holt aus fernen Welten eure Gründe,
 die uns beweisen sollen, dass wir uns
 mit euch verbinden und dadurch dem Werke,
 das von Thomasius der Welt geschenkt,
 die rechte Wirkung erst verleihen sollen.
 Wie schön auch klingen mag, was ihr gesprochen,
 es kann in schlichten Menschenherzen nicht
 die Meinung übertönen, dass dies Werk
 durch eigne Kraft sich wirksam zeigen werde,
 wenn es enthält, was Menschenseelen brauchen.
 Bedeutsam soll es sein, weil Wissenschaft
 und nicht, was Mystik vorzubringen weiss,
 in diesem Werk das Geisteswissen stützt.
 Wie kann, wenn dies sich wirklich so verhält,
 dem Werke nützen, wenn der Mysten Beifall
 und nicht sein eigener Wert den Weg ihm bahnt?

ALBERT TORQUATUS, der 1. Zeremonienmeister:

Die Wissenschaft, die durch Thomasius
 so gut begründet sich der Welt erschliesst,
 sie selbst wird nicht gewinnen, noch verlieren
 durch unsre und durch eure Anerkennung.
 Doch kann durch sie der Weg gefunden werden,

auf dem die Menschen sich zur Mystik wenden.
sie wird ihr Werk nur halb verrichtet haben,
wenn sie ein Ziel und nicht ein Weg will sein.
Es wird an euch nun liegen, zu verstehen,
dass jetzt der Augenblick gekommen ist,
Vernunft mit Mysterienpfaden zu vereinen,
und so dem Geistesleben unsrer Welt
die Kraft zu geben, die nur wirken kann,
wenn sie zur rechten Zeit sich offenbart.

(Der Vorhang fällt.)

Zweites Bild

Derselbe Raum wie im vorigen Bilde Er ist von den Personen, die zu Anfang in ihm versammelt waren, verlassen. (Anwesend sind: HILARIUS GOTTGETREU, der GROSSMEISTER, MAGNUS BELLICOSUS, der ZWEITE PRÄZEPTOR, ALBERT TORQUATUS, der ERSTE ZEREMONIENMEISTER, FRIEDRICH TRAUTMANN, der ZWEITE ZEREMONIENMEISTER, MARIA, JOHANNES THOMASIUS; von den zu Anfang versammelten Personen sind nur geblieben: FELIX BALDE, DOKTOR STRADER.)

HILARIUS GOTTGETREU:

Mein Sohn, was du vollbracht, ihm muss das Siegel
der uralte heil'gen Wissenschaft geschenkt
und auch des Rosenkreuzes Segenskraft
an diesem Weiheort verliehen werden.
Was du der Welt gebracht, es soll durch uns
dem Geist geopfert und so fruchtbar werden
in allen Welten, die des Menschen Kraft
dem Weltenwerden dienstbar machen können.

MAGNUS BELLICOSUS:

Du musstest, um das Werk der Welt zu geben,
durch viele Jahre fern von manchem sein,
was deiner Seele einst das Liebste war.
es war ein Geisteslehrer dir zur Seite;
er ging von dir, auf dass die Menschenseele
in dir die eignen Kräfte voll entfalte.
Dir war die teure Freundin zugesellt;
auch sie verliess dich, denn du solltest finden,
was Menschen finden können, wenn sie nur
den Seelenmächten in sich selber folgen.
Du hast mit Mut die Prüfung überwunden.
was dir genommen ward zu deinem Heile,
es wird dir jetzt zu deinem Heile neu verliehn.
Die Freundin siehst du vor dir stehn; im Tempel
empfängt sie dich, um unsrem Wunsch zu folgen;
und bald wirst du den Lehrer auch begrüßen.
Mit uns vereint begehren auch die Freunde,
die hier an unsres Tempels Schwelle stehen,
dich als Erkenntnisbringer zu begrüßen.

FELIX BALDE (zu Thomasius):

Es wird die Mystik, die bisher im Innern
beschaulich nach dem Geisteslichte strebte,
durch deine Tat dem Wissen jetzt vertraut,
das sich dem Sinnensein nur neigen will.

STRADER (zu Thomasius):

Den Seelen, die nach Geist-Erkenntnis suchen,
obgleich das Leben sie am Stoffe hält,
du konntest auch für sie die Wege finden,

die Sie zum Licht auf ihre Weise führen.

THOMASIUUS:

Erhabner Meister und ihr, hohe Herren;
 ihr glaubt in mir den Mann vor euch zu sehn,
 den ernstes Ringen und des Geistes Kraft
 ein Werk vollbringen liessen, das ihr loben
 und dem ihr euren Schutz gewähren dürft.
 Ihr denkt, es werde ihm gewiss gelingen,
 die Wissenschaft, wie man sie heute schätzt,
 mit uralt heil'ger Mystik zu versöhnen.
 Und wahrlich, könnte etwas andres mir
 verleihn den Glauben an das Werk als nur
 der eignen Seele Stimme, euer Wort
 vermöchte dies gewiss.

FRIEDRICH TRAUTMANN:

Des Meisters Wort,
 es drückt doch zweifellos nur aus, was ihr
 in eurer Seele fühlt. Und so bedarf
 die innre Stimme ja der Stärkung nicht.

THOMASIUUS:

O wär' es so, ich stünde jetzt in Demut
 vor euch und flehte um die hohe Gnade,
 der Tempel möge meine Arbeit segnen.
 Ich konnte dies noch glauben, als das Wort
 mich traf, durch welches mir verkündet ward,
 dass ihr mein Werk in eure Obhut nehmen
 und mir die Pforte öffnen wollt, die sonst
 nur Eingeweihten sich erschliessen darf.
 Doch auf dem Wege, der zu euch mich führte,
 erschloss sich meiner Seele eine Welt,
 zu welcher ihr in dieser Stunde mich
 gewiss nicht führen wolltet. Ahriman
 in seiner vollen Grösse stand vor mir.
 Und wissen konnte ich, dass er der Kenner
 der echten Weltgesetze wahrhaft ist.
 Was Menschen über ihn zu wissen meinen,
 hat keinen Wert. Verstehen kann ihn nur,
 wer seine Wesenheit im Geist geschaut.
 Die volle Wahrheit über meine Schöpfung,
 sie konnte ich von ihm allein erfahren.
 Er zeigte mir, wie über deren Wirkung
 im Weltenwerden nicht entscheiden kann
 der Eindruck, welchen Menschen von ihr haben,
 die nach Vernunft und Wissenschaft sie werten.
 Dies Urteil würde nur entscheidend sein,

wenn sich die Schöpfung von dem Schöpfer lösen
und, losgelöst von ihm, ein eignes Dasein
im Lauf des Geisteslebens führen könnte.
Doch bleibt ja stets das Werk mit mir verbunden,
und möglich ist, dass ich vom Geistgebiet
zum Schlechten wandle, was von mir geleistet,
obgleich es selber gut ist und auch Gutes
durch eigne Wesenheit bewirken könnte.
Ich werde ja vom Geisteslande aus
in alles stets hineinzuwirken haben,
was sich im Erdgebiet als Folge zeigt
der Tat, die ich im Sinnessein vollbracht.
Und wenn ich Schlechtes aus dem Geistgebiet
in diese Folgen sich ergiessen lasse,
so wird viel mehr die Wahrheit als der Irrtum
verderblich sein, denn jener müssen Menschen
nach ihrer Einsicht folgen, diesem nicht.
Ich werde ganz gewiss in künft'gen Zeiten
die Folgen meiner Tat zum Schlechten wenden,
denn Ahriman hat mir recht klar gezeigt,
dass diese Folgen sein Besitz sein müssen.
Als ich an meiner Arbeit war, beseligt
und voll Entzücken, weil sie mich so sicher
von Glied zu Glied im Wahrheitsbau geleitete,
beachtet' ich den Teil nur meiner Seele,
der meinem Forschen zugewandt sich hielt;
und ohne Pflege blieb der andre Teil.
Entwickeln konnten sich die wilden Triebe,
die früher nur im Keim vorhanden waren
und jetzt im stillen kraftvoll Früchte reiften.
Ich glaubte mich im höchsten Geistgebiet
und war in tiefsten Seelenfinsternissen.
Und dieser Triebe Macht, sie zeigte mir
in seinem Reiche Ahriman recht deutlich.
So weiss ich, wie ich später wirken werde;
denn diese Triebe müssen in der Zukunft
zu meiner eignen Wesenheit sich bilden.
Ich hatte, ehe ich mein Werk begann,
mich Lucifer gewidmet, dessen Reich
ich kennen und verstehen lernen wollte.
Erst jetzt erkenne ich, was ich nicht wusste
als ich im Schaffen ganz verloren war,
dass er mein Denken mit den schönsten Bildern
umgab, dabei jedoch in meiner Seele
die wilden Triebe schuf, die jetzt noch schweigen,
doch künftig mich gewiss beherrschen werden.

FRIEDRICH TRAUTMANN:

Wie kann ein Mensch auf deiner Geisteshöhe
 dies alles sicher wissen und doch glauben,
 dass er dem Schlechten nicht entrinnen werde?
 Du schaust ja doch, was dir verderblich ist...
 so musst du es vernichten und mit dir
 zuch deines Werkes Folgen mutig retten.
 Der Geistesschüler hat die strenge Pflicht,
 in sich zu tilgen, was den Aufstieg hindert.

THOMASIUS:

Ich seh', ihr urteilt nicht nach Weltgesetzen.
 Was ihr verlangt, ich könnt' es jetzt erfüllen.
 Und sagen könnte ich in dieser Stunde
 dies alles selber mir, was ihr mir sagt.
 Doch was mir Karma jetzt zu tun gestattet,
 das wird es mir in Zukunft nicht erlauben.
 Es müssen Dinge kommen, die in mir
 den Geist verfinstern und mich lenken werden,
 wie ich in dieser Stunde euch verkünde.
 Ich werde gierig dann im Weltenwerden
 nach allem greifen, was aus meinem Werke
 als schädlich sich ergeben kann, und dies
 dem Geistesleben einverleiben wollen.
 Ich werde Ahriman dann lieben müssen
 und freudevoll als Eigentum ihm geben,
 was mir entstammt im Reich des Erdenlebens. -
 (Pause, während welcher Thomasius tief nachdenkt.)
 Beträfe dieses alles nur mich selbst,
 ich trüg' es auch allein in meiner Seele.
 Erwarten würde ich in voller Ruhe,
 was mir vorherbestimmt auf meinem Wege.
 Doch trifft es euren Bund so stark wie mich.
 Was Schlimmes wird erfolgen durch mein Werk
 für mich und auch für andre Menschenseelen,
 es wird durch Karma seinen Ausgleich finden.
 Dass ihr dem Irrtum so verfallen konntet,
 dies wiegt weit schwerer für das Erdenleben.
 Da ihr die Führer dieses Lebens seid
 und in den Geisteswelten lesen solltet,
 so hätte euch doch nicht entgehen dürfen,
 dass dieses Werk von einem andern Menschen
 und nicht von mir verrichtet werden musste.
 Ihr hättet wissen sollen, dass es jetzt
 vergessen werden müsste und dann später
 von neuem durch jemand zustand gebracht,
 der seine Folgen anders lenken würde.
 So habt mit eurem Urteil ihr dem Bunde
 das Recht genommen, das er haben muss,

wenn er die Weihedienste leiten soll.
 Weil dies für euch aus meinem Schauen folgt,
 deshalb erschien ich hier an eurer Schwelle.
 Sonst hätte mich Erkenntnis ferngehalten,
 die wahrlich nicht den Segen nehmen kann
 für dieses Werk, das gut und schädlich ist.

HILARIUS:

Ihr lieben Brüder, was begonnen ist,
 es wird sich jetzt nicht weiterführen lassen.
 Wir müssen uns zum Orte hinbegeben,
 an dem der Geist uns seinen Willen kündigt.

(Hilarius Gottgetreu mit Bellicosus, Torquatus und Trautmann verlassen den Saal. Ebenso Doktor Strader und Felix Balde. Es bleiben nur Maria und Thomasius an ihren Plätzen. Es verdunkelt sich der Saal. Nach einer kurzen Pause treten die drei Geistgestalten Philia, Astrid und Luna in einer Lichtwolke auf und gruppieren sich so, dass sie zunächst Maria verdecken. Das folgende ist Geisterlebnis des Thomasius.)

PHILIA:

Es dürstet die Seele
 zu trinken das Licht,
 das Welten entquillt,
 die sorgender Wille
 den Menschen verhüllt.
 Begierig zu lauschen,
 versucht der Geist
 den Göttergesprächen,
 die gütige Weisheit
 den Herzen verbirgt.
 Gefährliches drohet
 Gedanken, die forschen
 in Seelenbereichen,
 wo ferne den Sinnen
 Verborgenes waltet.

ASTRID:

Es weiten sich Seelen,
 die folgen dem Licht
 und Welten durchdringen,
 die mutiges Schauen
 den Menschen eröffnet.
 Beseeligt zu leben,
 erstrebet der Geist
 in Götterbereichen,
 die strahlende Weisheit
 den Sehern verkündet.
 Verborgenes winket
 dem kühnen Verlangen

nach Weltengefilden,
die ferne dem Denken
Geheimnisse bergen.

LUNA:

Es fruchtet der Seele,
zu bilden das Schauen,
das Kräften entsproset,
die furchtloser Wille
im Menschen entzündet.
Aus Urgründen holen
erlösende Kräfte
sich Zaubergewalten,
die Sinnen verborgen
durch irdische Schranken.
Und Spuren verfolgen
die suchenden Seelen,
zu finden die Tore,
die Götter verschliessen
dem irrenden Wollen.

STIMME DES GEWISSENS (unsichtbar):

*Es schwanken deine Gedanken
am Abgrund des Seins;
und was als Stütze ihnen verliehn,
du hast es verloren.
Und was als Sonne ihnen geleuchtet,
es ist dir erloschen.
Du irrest in den Weltentiefen,
die Menschen sehnsuchttrunken
erobern wollen.
Du bebest in den Werdegründen,
wo Menschen Seelentröstung
entbehren müssen.*

(Die letzten Worte gehen unmittelbar in die folgenden der Maria über, welche noch immer durch die Geist-gestalten verdeckt und unsichtbar ist. Sie spricht erst mit geisterhafter, doch innerlicher Stimme.)

MARIA:

So neige deine Seele
sich Liebemächten,
die einst die Hoffnung ihr durchdringen konnten
mit Lebenswärme,
die einst den Willen ihr erhellen durften
mit Geisteslicht.
Entreisse der Einsamkeit
die suchenden Herzenskräfte,
empfinde die Freundesnähe

in Strebensfinsternissen.

(Die Geistgestalten mit der Lichtwolke verschwinden. Maria wird an ihrem alten Platz sichtbar. Es stehen sich Maria und Thomasius allein gegenüber. Das Erleben geht von jetzt an wieder ins Physische über.)

THOMASIIUS (aus tiefem Nachdenken):

- Wo war ich eben? Meiner Seele Kräfte
enthüllten mir die Wirrnis meines Innern;
das Weltgewissen offenbarte mir,
was ich verloren; segnend tönte dann
der Liebe Stimme in dem finstern Reich.

MARIA:

Johannes, die Gefährtin deiner Seele,
sie darf an deiner Seite wieder stehn,
und folgen darf sie dir in Weltengründe,
in denen Seelen sich das Götterfühlen
erkämpfen durch die Siege, die vernichten
und von Vernichtung kühn das Sein ertrotzen.
Und in die ewig leeren Eisgefilde
darf sie den Freund geleiten, wo sich ihm
das Licht entringt, das Geister schaffen müssen,
wenn Finsternisse Lebenskräfte lähmen.
Mein Freund, du stehst an jener Lebensschwelle,
wo man verlieren muss, was man erworben.
Du hast so manchen Blick ins Geistgebiet
getan und dir aus ihm die Kraft geholt,
die dich zu deiner Schöpfung fähig machte.
Es scheint dir diese Schöpfung jetzt verloren.
Verlange nicht, dass dieses anders sei.
Denn solch Verlangen müsste alle Kraft
zum weitem Weg ins Geistgebiet dir rauben.
Ob du in Wahrheit oder Irrtum wandelst,
du kannst die Aussicht dir stets offenhalten,
die deine Seele weiterdringen lässt,
wenn du Notwendigkeiten mutig trägst,
die aus des Geistesreiches Wesen stammen.
Dies ist Gesetz der Geistesschülerschaft.
So lange du den Wunsch noch hegen kannst,
was dir geschehn, das möchte anders sein,
ermangelst du der Kraft, die nötig ist,
wenn du im Geisterland dich halten willst.
Dass du verloren, was dir schon gewonnen,
es lasse dich erkennen, wie du weiter
die Geisteswege richtig wandeln sollst.
Du kannst Verständnis, das du ehemals
zum Richter deines Handelns wohl gebrauchtest,
von dieser Stunde an nicht mehr berufen,

wenn du es ernstlich für verloren hältst.
Drum muss dein Wesen völlig schweigsam werden
und schweigsam harren, was der Geist ihm bringt;
und dann erst wieder sich mit dir beraten,
wenn du dich selbst dir neu gewonnen hast.
Dem ernsten Hüter bist du oft begegnet,
der strenge Wache an der Schwelle hält,
die Geistessein von Sinneswelten trennt;
doch bist du nicht an ihm vorbeigekommen.
Stets wandtest du beim Anblick dich zurück
und sahest dir von aussen alles an.-
Doch nicht im Innern, welches ausser dir
sich weitet als die Geisteswirklichkeit,
bist du gewesen; so erwarte noch,
was dir sich offenbaren wird, wenn du
an meiner Seite nicht betreten nur,
wenn überschreiten du auch kannst die Schwelle.

(Der Vorhang fällt.)

Drittes Bild

Im Reiche des Lucifer. Ein Raum, der nicht durch künstliche Wände begrenzt ist, sondern durch pflanzen- und tierähnliche und sonstige Phantasieformen. Links der Thron des Lucifer. (Zuerst sind anwesend: Die SEELE DES CAPESIUS und MARIA. Nach einiger Zeit erscheint LUCIFER. Später treten auf BENEDICTUS, THOMASIUS mit seinem ÄTHERISCHEN EBENBILDE (Doppelgänger), dann THEODORA.)

MARIA:

Du, welcher mir im Reich des Sinnenseins
bekannt ist als Capesius, weshalb
begegne dir ich als dem ersten Wesen
in Lucifers Bereich? Gefährlich ist's,
umweht zu sein vom Geiste dieses Ortes.

CAPESIUS:

O rede mir nicht von Capesius!
Der hat im Reich des Erdenseins dereinst
ein Leben durchgekämpft, das er als Traum
nun längst erkannt. Er lenkte dort den Sinn
auf solche Dinge, die im Zeitenstrom
geschehen sind. Die Kräfte so zu finden,
vermeinte er, durch welche sich vollzieht
der Menschheit Geistesleben und ihr Wirken.
Was er von diesen Kräften wissen konnte,
versuchte seine Seele festzuhalten.
Man kann von diesem Reiche aus
das Wissen schauen, das er damals pflegte.
Er glaubte, wahre Bilder zu besitzen,
die Wirklichkeiten offenbaren können;
Erblickt man sie von hier, erweist sich klar,
dass sie nur leichte Träume sind, durch Geister
in schwache Erdenmenschen eingewoben
Die können Wirklichkeiten nicht ertragen.
In Furcht und in Betäubung fielen sie,
wenn sie erfahren könnten, wie die Geister
den Lauf des Seins nach ihrem Sinne lenken.

MARIA:

Du sprichst, wie ich nur Wesen sprechen hörte,
die nie im Erdenreich verkörpert waren.
Sie sagen, dieses Reich sei nicht bedeutend
und seine Wirkung nur gering im All.
Doch wer dem Erdenreiche zugehört
und seine besten Kräfte ihm verdankt,
der muss fürwahr ganz anderer Meinung sein.
Er findet wichtig viele Schicksalsfäden,
die Erdensein mit Weltensein verbinden.
Auch Lucifer, der hier gewaltig wirkt,

er hält den Blick zur Erde hin gerichtet
 und sucht der Menschen Taten so zu lenken
 dass deren Früchte seinem Geiste reifen.
 Er weiss, dass er der Finsternis verfiel,
 wenn er auf Erden keine Beute fände.
 So hängt sein Schicksal auch von dieser ab.
 Und so ist's auch für andre Weltenwesen.
 Und wenn die Menschenseele Weltenziele
 im Bilde schaut, die Lucifer erstrebt,
 und sie vergleicht mit dem, was Mächte wollen,
 die ihn zum Gegner ihrer Ziele haben,
 so kann sie wissen, dass sie ihn verdirbt
 durch Siege, die sie über sich erringt.

CAPESIUS:

Der Mensch, der hier mit dir sich unterredet,
 ihm sind die Zeiten schrecklich, die ihn zwingen,
 den Leib um sich zu schliessen, der noch lebt
 und seine Erdenform bewahrt sich hat,
 obgleich der Geist ihn nicht mehr meistern kann.
 In solchen Zeiten fühlt dann dieser Geist
 zusammenstürzen Welten, die er schätzt.
 Ihm scheint, als ob ein enger Kerker nur,
 begrenzt vom Nichts, ihn grauenvoll umschliesse.
 Erinnerung an alles, was er lebt,
 ist diesem Geiste dann wie ausgelöscht.
 Und oft auch kann er Menschenwesen fühlen,
 doch was sie sprechen, kann er nicht verstehn.
 besondere Worte nur sind ihm begreiflich,
 die aus den Reden dann heraus sich heben.
 Und sie erinnern ihn an alles Schöne,
 das er in Geistgebieten schauen darf.
 Er ist im Leibe dann, und ist es nicht.
 Er lebt in ihm ein Leben, das er fürchtet,
 wenn er von diesem Orte es erblickt.
 Und lechzen muss er nach dem Augenblick,
 der ihn von diesem Leibe ganz befreit.

MARIA:

Der Leib, der Erdenseelen eigen ist,
 er trägt in sich die Mittel, göttlich Schönes
 in hehren Bildern wirksam nachzuschaffen.
 Und diese sind, wenn auch ihr Dasein nur
 sich schattenhaft in Menschenseelen zeigt,
 die Keime doch, die einst im Weltenwerden
 zu Blüten und zu Früchten werden müssen.
 So dient durch seinen Leib der Mensch den Göttern.
 und seines Seelenlebens wahrer Sinn

erscheint ihm nur, wenn sich in seinem Leibe
die Kraft zum wesenhaften «Ich» erfüllt.

CAPESIUS:

O sprich dies Wort doch nicht vor jenem Wesen,
das dir im Geistgebiete jetzt erschienen
und als Capesius auf Erden lebt.
Es möchte fliehen, wenn das Wort erklingt,
das hier es furchtbar brennt.

MARIA:

So hassest du,
was Menschen erst zu wahren Wesen macht?
Wie kannst du hier in diesem Reiche leben,
wenn dir dies Wort so furchtbar kann erscheinen?
Denn niemand kann ja doch hierher gelangen.
der dieses Wortes Wesen nicht erlebt.

CAPESIUS:

Der jetzt vor dir sich zeigt, er stand recht oft
vor Lucifer, der dieses Reich beherrscht.
Und dieser hat ihm offenbaren können,
dass dem Gebiet, das seinem Willen folgt,
nur Schaden jene Menschenseelen bringen,
die sich bewusst der Kraft bedienen können,
die ihnen aus dem Erdenleibe kommt.
Doch jene Seelen, die in Ohnmacht nur
in diesem Leibe noch ihr Dasein leben
und doch die Seherkräfte schon besitzen;
die lernen nur in Lucifers Gebieten
und können diesen keinen Schaden bringen.

MARIA:

Ich weiss, dass man in diesen Geistesreichen
durch Worte nicht, dass man durch Schauen lernt.
Was ich in diesem Augenblick erschaut
dadurch, dass du vor mir erschienen bist,
es wird in meiner Seele sich erweisen
als Fortschritt meiner Geistesschülerschaft.

CAPESIUS:

Doch Lehren nicht allein empfängt man hier;
auch Pflichten zeigen sich an diesem Ort.
Du hast das Seelen-Wesen hier gesprochen,
das sich Capesius im Leibe nennt.
Die Geistesblicke in vergangnes Leben,
die dir geworden sind, sie zeigen dir,
dass du ihm durch dein Karma vieles schuldest;

deshalb sollst du von Lucifer erbitten,
 dass er, der hohe Lichtesträger, dich
 Capesius auf Erden schützen lasse.
 Du wirst durch deine Weisheit gut erkennen,
 was du ihm leisten kannst, dass er dir auch
 im spätern Erdenleben zugeführt,
 und dann die Schuld durch dich getilgt kann werden.

MARIA:

So soll ich diese Pflicht, die mir so heilig,
 durch Lucifers Gewalt erfüllen lassen?

CAPESIUS:

Die Pflicht, du wirst sie ja erfüllen wollen.
 Das kannst du nur, wenn Lucifer dir hilft.
 Doch schon erscheint er selbst, der Geist des Lichts.

(Capesius geht ab. Es tritt Lucifer auf und im Verlauf seiner Rede Benedictus.)

LUCIFER:

Maria, du begehrt vor meinem Throne
 die Selbsterkenntnis für die Menschenseele,
 der du im Erdenleben nahe stehst.
 Sie soll durch Schauen meines Wesens sich
 in ihrer Wahrheit erst erkennen lernen!
 Sie wird dazu auch ohne dich gelangen.
 Wie kannst du glauben, dass ich dir gewähre,
 was du für deinen Freund erreichen willst?
 Du nennst doch Benedictus deinen Lehrer.
 Er ist im Erdgebiet mein starker Gegner,
 der meinen Feinden seine Kräfte weiht.
 Er hat mir vieles schon entreissen können.
 Johannes hat von ihm sich losgesagt.
 Er hat sich meiner Führung anvertraut,
 er kann noch nicht mein wahres Wesen schauen,
 weil ihm die volle Seherkraft noch fehlt;
 er wird sie später durch mich selbst erlangen,
 dann wird er völlig mir zu eigen sein.
 Doch dir gebiete ich, kein Wort zu sprechen,
 das auf Johannes sich beziehen könnte,
 solange du vor meinem Throne stehst.
 Ein solches Wort, es müsste hier mich brennen.
 An diesem Orte sind die Worte Taten,
 und weitre Taten müssen ihnen folgen.
 Doch was aus deinem Worte folgen soll,
 es darf nicht sein.

BENEDICTUS:

Du musst sie hören.
 Denn wo das Wort die Kraft der Tat besitzt,
 ergibt es auch aus frühern Taten sich.
 Getan ist schon, was Lucifer bezwingt.
 Maria ist mein wahrer Geistesschüler;
 ich konnte sie zu jener Stufe führen,
 auf der sie höchste Geistespflicht erkannte
 und sie auch sicher wird erfüllen können.
 Erfüllung dieser Pflicht, sie wird gewiss
 die Heileskräfte in Johannes bilden,
 die ihn aus deinem Reiche lösen werden.
 Ein heilig ernst Gelöbniß trägt Maria
 in ihrer Seele, das im Weltenwerden
 Erreger solcher Heileskräfte ist.
 Du wirst es bald wohl auch in Worten hören;
 doch wenn du deine Lichtes-Strahlenhülle,
 die dir die Zaubermacht zum Widerstreben
 und zum Erobern aller Selbstheit gibt,
 gedankenkräftig dämpfen willst, so wird
 dir wohl vernehmlich sein die Heil-Erstrahlung.
 Sie wird in Zukunft sich so kräftig geben,
 dass ihre Liebekraft Johannes mächtig
 in ihr Bereich hin ziehen wird.

MARIA:

Johannes
 wird hier erscheinen; doch zu der Gestalt,
 die Erdenseelen als die ihre wissen,
 wird noch das Wesen treten, das der Mensch
 als stärk'eres Ebenbild verborgen trägt.
 Wenn dich Johannes nur erkennen würde,
 wie du vor seiner Erdgestalt dich zeigst,
 es würde ihm nicht alles geben können,
 was er zu seinem Seelenfortschritt braucht.
 Dem Ebenbild gewähren sollst du jetzt,
 was er gebraucht auf jenen Geisteswegen,
 auf welchen künftig ich ihn führen soll.

LUCIFER:

So muss Johannes denn vor mir erscheinen.
 Ich fühle wohl die Kraft, die ihr erzeugt;
 sie ist mir feindlich seit dem Erdbeginn.

(Es erscheinen von verschiedenen Seiten kommend, doch gleichzeitig, Johannes
 Thomasius und sein ätherisches Ebenbild.)

THOMASIUS:

O du mein Ebenbild, du zeigtest dich

bisher mir nur, dass ich erschrecken sollte
 vor meinem eignen Wesen. Ich verstehe
 von dir noch wenig, doch erkenne ich,
 dass du es bist, der meine Seele lenkt.
 So bist du meines freien Daseins Hemmnis;
 bist auch der Grund, warum ich nicht begreife,
 wie ich in Wahrheit bin. Vor Lucifer
 muss ich dich sprechen hören, dass ich sehe,
 was ich in Zukunft noch vollbringen werde.

DER DOPPELGÄNGER DES THOMASIIUS:

Ich konnte zwar Johannes öfter schon
 erscheinen und ihm Selbsterkenntnis bringen.
 Doch wirkt' ich nur in seinen Seelengründen,
 die seinem Wissen noch verborgen sind.
 Es hat mein Leben sich in seinem Innern
 bedeutsam schon seit lange umgewandelt.
 Vor Jahren stand Maria ihm zur Seite,
 er glaubte ihr im Geiste sich verbunden;
 ich zeigte ihm, dass Leidenschaft und Trieb
 die wahren Lenker seiner Seele waren.
 Er konnte dies als Vorwurf nur verstehn.
 Doch du, erhabner Lichtesträger, wiesest
 der Sinnlichkeit den Weg, auf dem sie dienstbar
 dem Geiste wurde. Von Maria musste
 Johannes sich getrennt im Leben halten.
 Seither ergab er sich dem strengen Denken;
 und dies hat Kräfte, welche Seelen läutern.
 Was aus der Reinheit seines Denkens strömte,
 ergoss sich auch in mich. Ich ward verwandelt;
 ich fühle seine Reinheit auch in mir.
 Er hat mich nicht zu fürchten, wenn er jetzt
 sich zu Maria hingezogen fühlt.
 Doch noch gehört er deinen Reichen an.
 Ich fordre ihn zurück in dieser Stunde.
 Er wird mein Wesen jetzt erleben können,
 wenn du auch nicht den Sinn davon bestimmst.
 Er braucht mich jetzt, dass ihm zu seinem Denken
 auch Seelenwärme und die Herzenskräfte
 aus meinem Wesen kräftig sich erzeugen.
 Er soll sich wieder selbst als Mensch gewinnen.

LUCIFER:

Es ist dein Streben gut. Doch kann ich nicht,
 wie du es wünschest, dich gewähren lassen.
 Denn gäbe ich dich an Johannes wieder
 in gleichem Wesen, wie vor Jahren schon
 du dich gezeigt vor seinem Seelensinn,

er würde gegenwärtig seine Liebe
dem Denken nur und kaltem Wissen schenken:
und alles warme Eigensein in ihm
unfühlend, wesensleer, wie tot erscheinen.
Ich kann ihn so durch meine Kraft nicht bilden.
Persönlichkeit und eignes Wesen soll
in ihm durch mich erlebend sich erfinden.
Ich muss dich jetzt verwandeln, soll das Rechte
zu seinem Heil und seinem Fortschritt werden.
Ich habe schon seit lange vorbereitet,
was jetzt in dir sich deutlich weisen soll.
Du wirst als anderer dich in Zukunft zeigen.
Johannes wird Maria nicht mehr lieben,
wie er in alten Zeiten sie geliebt.
doch lieben wird er, mit der Leidenschaft,
mit all der Kraft, mit der er sie einst liebte.

BENEDICTUS:

Das schöne Werk, das uns gelungen ist,
du willst es dir zum Nutzen jetzt verwandeln.
Du hast Johannes durch die Herzensmacht
dereinst an dich gebunden; doch du siehst,
dass du die Fesseln bald verstärken musst,
soll seine Wesenheit sich dir erhalten.
Es will das Herz in ihm dem Geist sich fügen.
Gelingt ihm dies, so wird die Wissenstat,
die er auf Erden leisten konnte, künftig
den Mächten sich zu eigen geben müssen,
die du schon seit dem Erdbeginn bekämpfst.
Gelingt es dir, die Liebe, die Johannes
bis jetzt Maria zugewendet hat,
durch List in jene Leidenschaft zu wandeln,
die du für deine Ziele jetzt gebrauchst,
so wird er Gutes, das er leisten konnte,
von Geisteswelten aus in Böses wenden,

MARIA:

So ist noch Rettung möglich? Und Johannes
ist nicht bestimmt, den Mächten zu verfallen,
die seine Tat sich jetzt erobern wollen?

BENEDICTUS:

Es müsste so geschehn, wenn alle Kräfte blieben,
wie sie bis jetzt sich haben bilden können;
wenn du in rechter Stunde dein Gelöbnis
in deiner Seele aber wirken lässt,
so müssen sie die Richtung künftig ändern.

LUCIFER:

So wirket Zwangsgewalten,
erfühlet Elementengeister,
die Kräfte eures Meisters,
und ebnet den Weg,
dass aus dem Erdgebiet
sich wenden kann
in Lucifers Bereich,
was mein Wunsch ersehnt,
was meinem Willen folgt.

THEODORA (erscheint):

Wer ruft in Reiche mich, die mir so fremd?
Ich liebe nur, wenn Götterwelten liebend
sich meiner Seele offenbaren wollen,
und Wärme, mir im Herzen selig webend,
die Geistesworte aus dem Innern lockt.

DER DOPPELGÄNGER DES THOMASIIUS:

O wie verwandelst du mein ganzes Sein.
Du bist erschienen, und ich bin ein Wesen,
das nur von dir erfüllt jetzt wirken kann.
Johannes soll durch mich nun dir gehören;
er wird an dich die Liebe ferner wenden,
die seinem Herzen für Maria einst
so furchtsam und so glühend sich entrang.
Er sah vor Jahren dich, doch fühlt' er nicht,
was damals schon in seinen Seelengründen
an Liebeswärme sich geheim belebte.
Es wird empor jetzt steigen und ihn ganz
in seinem Wesen mit der Kraft erfüllen,
die all sein Denken nur nach dir muss lenken.

BENEDICTUS:

Es nahet uns der rechte Augenblick.
Die stärkste Kraft hat Lucifer entfaltet;
Maria, deine Seelenschülerschaft,
sie muss sich machtvoll ihm entgegenstellen.

MARIA:

Du Träger jenes Lichtes, welches Liebe
im Dienst der Eigenheit nur halten will,
du hast im Erdbeginn den schwachen Menschen
Erkenntnis schon verliehn, als sie von Göttern
bestimmt erst waren, ohne Eigenwille,
dem Geisteswillen unbewusst zu folgen.
Seit jener Zeit sind alle Menschenseelen
der Ort, auf welchem du mit Göttern kämpfst.

Doch nahen schon die Zeiten, welche dir
 und deinem Reich Verderben bringen müssen.
 Ein kühner Denker konnte deinen Gaben
 die Wissenschaft in solcher Art entbinden,
 dass sie den Menschengöttern sich ergibt.
 Doch du versuchest noch einmal, die Kräfte,
 die Göttern vorbestimmt, für dich zu holen.
 Weil jene Wissensfrucht, durch welche du
 die Menschen einst verführtest, Johannes
 durch seine Tat von dir nun losgelöst,
 so möchtest du durch Liebe ihn verführen,
 die er nach seinem Schicksalsplane doch
 für Theodora niemals fühlen sollte.
 Durch Liebe willst du Weisheit jetzt bekämpfen,
 wie du durch Weisheit gegen Liebe kämpftest.
 Doch wisse, in dem Herzen, das Maria
 in dieser Stunde dir entgegenstellt,
 hat Geistesschülerschaft die Kraft belebt,
 von allem Wissen stets die Eigenliebe
 entfernt zu halten. Niemals will ich künftig
 von jener Seligkeit mich finden lassen,
 die Menschen fühlen, wenn Gedanken reifen.
 Zum Opferdienst will ich das Herz mir rüsten,
 dass stets mein Geist nur denken kann, um denkend
 des Wissens Früchte Göttern hinzuopfern.
 Erkenntnis wird mir dann zum Weihedienst.
 Und was ich so in meinem Innern wirke,
 es strömt dann auf Johannes kraftvoll über.
 Und wenn in seinem Herzen künftig oft
 die Worte tönen, die von dir ihm kommen:
 „Sein Menschenwesen soll in Liebe finden,
 was seiner Eigenart die Stärke gibt“,
 so wird dies Herz dir machtvoll Antwort geben:
 du wurdest einst im Erdenurbeginn
 erhört, als du der Weisheit Früchte zeigtest,
 der Liebe Früchte sollen Menschen nur
 aus Götterreichen sich gewähren lassen.

LUCIFER:

Ich werde kämpfen.
 (Kurze Finsternis.)

BENEDICTUS:

Und kämpfend Göttern dienen.

(Donner. - Vorhang fällt.)

Viertes Bild

Ein Zimmer in rosenrotem Grundton. Es gehört zum Heim STRADERS und THEODORAS, die Straders Gattin ist. Man sieht der Einrichtung an, dass Theodora und Strader hier im gemeinsamen Raume verschiedenartige Arbeiten verrichten. Auf seinem Tische finden sich Modelle von Mechanismen, auf dem ihren mancherlei auf Mystik Bezügliches. Die beiden sind in einem Gespräch, das eine Art gemeinsame Versenkung am siebenten Jahrestage ihrer Ehe darstellt.

STRADER:

An diesem Tage sind es sieben Jahre,
 Seit du Gefährtin meines Lebens mir
 Und auch der Quell geworden bist des Lichtes,
 Das auf ein Dasein leuchtet, dem sich früher
 Nur Finsternis bedrohlich nähern wollte.
 Ich war ein geistig armer Mann, als du
 An meine Seite tratest und mir gabst,
 Was mir vorher die Welt stets vorenthielt.
 Ich hatte viele Jahre ernst gestrebt,
 Im Sinne strenger Wissenschaft zu forschen
 Nach Lebenswerten und nach Daseinszielen.
 Ich musste eines Tages klar erkennen,
 Dass dieses Streben ganz vergeblich war.
 Durch dich ward mir gezeigt, wie sich der Geist
 In einem Menschen über solche Dinge
 Zu offenbaren sucht, die meinem Wissen
 Und meinem Denkerstreben sich entzogen.
 Ich sah dich damals in dem Kreis von Menschen,
 In welchem Benedictus Führer war;
 Ich durfte deiner Offenbarung lauschen.
 Ich konnte an Thomasius dann später
 Erkennen, wie die Geistesschülerschaft
 In einer Menschenseele machtvoll wirkt.
 Was ich dadurch erlebte, raubte mir
 Den Glauben an Vernunft und Wissenschaft
 Und zeigte doch in jener Zeit mir nichts,
 Das mir verständlich hätte scheinen können.
 Ich wandte mich von allem Denken ab
 Und wollte dumpf das Leben weiterführen,
 Das mir nun nicht mehr lebenswert erschien.
 Die Technik, der ich mich ergab, sie sollte
 Vergessen und Betäubung mir verschaffen.
 Und ich erlebte ein zerquältes Dasein,
 Bis ich zum zweiten Male dir begegnete
 Und wir dann bald auch gute Freunde wurden.

THEODORA:

Begreiflich ist's, dass dir an diesem Tage
 Erinnerung die alten Zeiten wieder

So lebhaft vor die Seele stellen kann.
 Auch meinem Herzen ist's Bedürfnis heute,
 Den Blick zurück zu jener Zeit zu wenden,
 In welcher wir zum Lebensbund uns fanden.
 Ich fühlte damals stetig sich verstärken
 Die Kraft, die meine Seele fähig machte,
 Aus Geisteswelten Wissen zu empfangen.
 Und unter Felix Baldes edler Führung
 Erwuchs dann diese Kraft zu jener Höhe,
 Auf welcher sie vor sieben Jahren war.
 Ich traf in dieser Zeit Capesius
 Einmal in Felix' Waldeseinsamkeit.
 Er hatte sich nach langem Forscherleben
 Zur Geistessehlerschaft hindurchgekämpft.
 Er fand es wichtig, sich bekannt zu machen
 Mit meiner Art, die Geisteswelt zu schauen.
 Ich war dann später oft mit ihm zusammen.
 In seinem Hause durft' ich dir begegnen
 Und deinen Wissensschmerzen Heilung bringen.

STRADER:

Und wahres Licht empfing so meine Seele,
 Die lange nur in Finsternis geblickt.
 Ich sah nun, was der Geist in Wahrheit ist.
 Du liessest mich in solcher Art erkennen,
 Was dir aus höhern Welten sich erschloss,
 Dass alle Zweifel schnell verschwinden konnten.
 Dies alles wirkte damals so auf mich,
 Dass ich fürwahr zuerst in dir nichts andres
 Als nur den Mittler für den Geist erblickte.
 Es brauchte lange Zeit, bis ich erkannte,
 Dass nicht allein mein Geist den Worten lauschte,
 Die seine wahre Heimat ihm enthüllten;
 Dass auch mein Herz dem Sprecher sich ergab
 Und seine Nähe nicht entbehren konnte.

THEODORA:

Und dann vertrautest du mir, was du fühltest.
 So sonderbar war, wie du alles sagtest.
 Es war, als ob nicht Ein Gedanke dir
 Sich hätte bilden können an Erfüllung
 Der Sehnsucht, die in deinem Herzen lebte.
 So waren deine Worte, die nur Rat
 Sich suchen wollten bei der Seelenfreundin.
 Du sprachst von Hilfe, die dir nötig sei,
 Und auch von Stärkung deiner Seelenkräfte,
 Die dich in schwerer Lage halten müssten.

STRADER:

Dass mir der Geistesbote als Gefährtin
 Vom Schicksal wirklich vorbestimmt sein könnte,
 Dies lag recht ferne allem, was ich dachte,
 Als ich mich hilfesuchend dir eröffnet.

THEODORA:

Und wie ergaben doch die Worte dann,
 Die Herz vom Herzen loszulösen wusste,
 Gar bald, dass dies nicht anders könnte sein.
 Die Herzen müssen oft das Schicksal deuten.

STRADER:

Und als dein Herz das Schicksalswort gesprochen,
 Durchzogen meine Seele Lebenswellen,
 Die ich nicht fühlen konnte, als sie waren,
 Die erst viel später als Erinnerung
 Aus Seelen-Untergründen sich erhoben
 Und dann wie Licht-Erstrahlen sich erfüllten.
 Und wissen konnte ich, an was ich mich
 Erinnern, doch es nicht erleben konnte,
 Weil vieles mich noch trennt' vom Geist-Erleben.
 Es war das erste Mal, dass ich den Geist
 Unmittelbar in meiner Seele wusste.
 Es hat sich mir nicht wiederholt; und doch,
 Es konnte wahrlich mir Gewissheit geben,
 Die auf ein ganzes Leben lichtvoll strahlt.
 Und dann verflossen sieben schöne Jahre.
 Ich durfte fühlen, wie Mechanik selbst,
 Der ich jetzt diene, sich befruchten lässt
 Von Seelen, die zur Geisteswelt sich recht
 Zu stellen wissen. Nur die Geistgewalt,
 Die lebensfördernd du mir geben konntest,
 Liess mich das Kräftestreiben so durchschauen,
 Dass mir, wie eingegeben, jene Schöpfung
 Ganz plötzlich vor den Geist sich stellen konnte,
 Von welcher man wohl vieles hoffen darf.
 In deinem Lichte fühlte meine Seele
 Die Kräfte voll erwachsen, die in ihr
 Verfallen wären, wenn sie nur allein gelebt.
 Die Lebenssicherheit, die mir geworden,
 Sie liess mich aufrecht stehen damals selbst,
 Als vor den Rosenkreuzern so erschütternd
 Thomasius die eigne Wissenstat
 Verdammte und mit hartem Urteil sich
 Verwarf in jener Stunde, welche ihn
 Zu seiner Lebenshöhe bringen wollte.
 Es konnte innre Sicherheit mich halten,

Als mir die Aussenwelt ein Übermass
 An Widerspruch zu offenbaren schien
 Und alles dies hast du allein gegeben.
 Erst brachte mir die Geistesoffenbarung,
 Die ich durch dich empfang, erstrebtes Wissen.
 Und als die Offenbarung nicht mehr kam,
 Verbliebst du doch als stärkend Seelenlicht.

THEODORA (wie tiefsinnend als abgebrochener Satz):
 Als dann die Offenbarung nicht mehr kam ...

STRADER:
 Das ist's, was mir oft schwere Sorgen machte.
 Ich fragte mich, ob dir nicht tiefer Schmerz
 Erwachse durch Verlust des Sehertums
 Und du, um mich zu schonen, schweigend leidest;
 Doch deines Wesens Gleichmass zeigte mir,
 Dass du die Schicksalsfügung ruhig trägst.
 Nur in den letzten Zeiten bist du anders;
 Der Frohsinn strahlt um dich nicht mehr wie früher,
 Und deines Auges glimmend Licht verfällt.

THEODORA:
 Dass mir die Geistesoffenbarung schwand,
 Es konnte mir fürwahr nicht schmerzlich sein.
 Es hat das Schicksal meinen Weg geändert;
 Das musste ich gelassen auf mich nehmen.
 Doch ist sie mir recht schmerzvoll neu geworden.

STRADER
 Zum erstmal in diesen sieben Jahren
 Ist Theodora unverständlich mir.
 Es war dir jedes Geisterlebnis doch
 Zugleich ein Quell der innern Seligkeit.

THEODORA:
 Ganz anders ist die Offenbarung jetzt.
 Zuerst empfinde ich, wie früher, mich
 Genötigt, eignes Denken auszuschalten;
 Doch während ehemals nach kurzer Zeit,
 Wenn Leerheit meines Innern mir gelungen,
 Ein sanftes Licht die Seele mir umwob
 Und sich der Geist zu Bildern formen wollte,
 Erzeugt sich jetzt unsichtbar widrig Fühlen;
 Doch so, dass ich genau erkennen kann,
 Die Kraft, die ich empfinde, kommt von aussen.
 Und Furcht ergiesst sich dann in mein Erleben,
 Die ich nicht bannen kann, die mich beherrscht.

Und fliehen möchte ich vor jenem Wesen,
 Das mir unsichtbar, doch abscheulich ist.
 Es will zu mir sich wunscherfüllt bewegen;
 Und hassen muss ich, was sich offenbart.

STRADER:

Unmöglich scheint doch dies bei Theodora.
 Man hält, was so erlebt wird, sonst für Wirkung
 Der eignen Seelenkräfte, die sich spiegeln.
 Doch deine Seele kann sich so nicht zeigen.

THEODORA (schmerzvoll, langsam, nachdenklich):

Es ist mir diese Meinung wohl bekannt.
 Deshalb versenkt' ich mich mit aller Kraft
 Die meiner Seele jetzt noch übrig ist,
 Inbrünstig in die Geisterwelt und bat,
 Es möchten mir die Wesen, die vorher
 Sich oft mir neigten, gnädig offenbaren,
 Wie ich die Gründe meines Leides finde.
 (Nun folgen abgerissene Worte.)
 Und da.. erschien der... Lichtesschein... wie früher
 Er... formte... sich zum Bilde eines... Menschen ...
 Es war... Thomasius.

STRADER (schmerzlich, von rasch sich einstellenden Empfindungen beherrscht):

... Thomasius...
 Der Mensch, an den ich immer glauben möchte.
 (Pause, dann schmerzlich nachdenkend.)
 Wenn ich mir vor die Seele rufen wollte,
 Wie er dem Mysterbunde gegenüber ...
 Wie er von Ahriman und sich gesprochen
 (Theodora versinkt in Nachdenken
 und starrt wie geistabwesend in das Leere.)

STRADER:

O Theodora... was erblickst du... jetzt

(Vorhang fällt.)

Fünftes Bild

Ein Zimmer in jenem Waldhäuschen, das in der «Prüfung der Seele» als Baldes Heim angegeben ist. (FRAU BALDE, FELIX BALDE, CAPESIUS, STRADER; später DIE SEELE THEODORAS.)

FRAU BALDE:

So sollen wir ihr strahlend schönes Wesen
Erst wieder fühlen dürfen, wenn wir selbst
Die Welt betreten werden, welche sie
So früh von uns hinweggenommen hat.
Vor wenig Wochen konnten wir die Milde,
Die jedes ihrer Worte warm durchwehte,
In unsrem Häuschen dankend noch erleben.

FELIX BALDE:

Wir beide, Felicia, meine Gattin,
Und ich, wir liebten sie aus tiefster Seele.
Und so ist euer Leid auch uns verständlich.

STRADER:

Die liebe Theodora, ja sie sprach
Von Frau Felicia und Vater Felix
In ihren letzten Lebensstunden noch.
Es war ihr auch so ganz vertraut, was euch
Das Leben hier von Tag zu Tag gewährt.
So muss ich denn allein mich weiter tasten.
Sie war mir meines Daseins Wert und Inhalt.
Was sie gegeben, ist unsterblich mir,
Und doch - - sie ist nicht hier.

FELIX BALDE:

Wir werden
Mit euch auch unser Denken liebend ihr
In Geisteswelten senden und vereint
Mit ihrem Wesen noch in Zukunft sein.
Doch sagen muss ich: überraschend war,
Als wir von ihrem Erdenende hörten.
Es hat bei mir im Laufe vieler Jahre
Ein Blick sich ausgebildet, welcher mir
In manchen Augenblicken ungesucht
Die innre Lebenskraft der Menschen zeigt;
Und dieser Blick hat mich bei ihr getäuscht.
Ich konnte wahrlich niemals anders glauben,
Als Theodora werde noch recht lange
Auf Erden jene Liebe spenden dürfen,
Durch welche sie bisher gar vielen Menschen
In Glück und Leid so hilfreich sich erwiesen.

STRADER:

Es ist recht sonderbar, wie alles kam.
 Gesunde Lebensstimmung war ihr eigen
 In gleicher Art, solange ich sie kannte.
 Seit jenen Zeiten erst, als sie gewährte,
 Wie ihren Geist ein unbekanntes
 Etwas Bedrängte und sich nahen wollte,
 Ergriff sie düstres Sinnen immer mehr,
 Und Leid ergoss sich dann in all ihr Wesen,
 Man konnte sehen, wie die Leibeskräfte
 Verzehrt vom innern Seelenkampfe wurden.
 Sie sagte mir, wenn ich in meiner Sorge
 Mit mancher Frage sie gar oft bedrängte,
 Sie fühle sich Gedanken ausgesetzt,
 Die furchterregend und wie Feuer wirken.
 Und was sie weiter sagte, das ist schrecklich...
 Als sie gedankenkräftig sich bemühte,
 Den Grund zu schauen ihres Leid-Erlebens,
 Da stellte sich ihr stets vors Geistesauge. ..
 Thomasius..., den wir doch beide schätzten.
 Und doch verblieb von diesem Eindruck stets
 Zurück ein starkes Fühlen, das ihr sagte:
 Sie müsse vor Thomasius sich fürchten ...

CAPESIUS:

Thomasius und Theodora sollen
 Nach strenger Schicksalsmächte Fügung nie
 Im Leben sich in Leidenschaft begegnen.
 Sie widersetzen Weitgesetzen sich,
 Wenn einer von dem andern fühlen wollte,
 Was nicht im Geiste ganz allein gegründet.
 Thomasius verletzt in seinem Herzen
 Die ernste Fügung hoher Schicksalskräfte:
 Er soll an Theodora nicht Gedanken
 In seiner Seele richten, die sie kränken.
 Er aber fühlt, was er nicht fühlen darf.
 Er formt durch seine Widersetzlichkeit
 Schon jetzt die Kräfte, die sein Leben künftig
 Den dunklen Mächten überliefern können.
 Zu Lucifer gewaltsam hingedrängt,
 Erlebte Theodora unbewusst,
 Dass dieser Lichtesgeist Thomasius
 Mit Sinnesleidenschaft für sie erfüllte.
 Es fanden Maria, der Thomasius
 Durch Schicksalsmacht im Geiste anvertraut,
 Und Theodora sich zu gleicher Zeit
 In jenem Reich, das Göttern feindlich ist.
 Maria sollte von Thomasius

Getrennt und er an Lucifer in Zukunft
 Durch falsche Liebesmacht gebunden werden.
 Was Theodora seelisch so erlebte,
 Das ward in ihrer Seele zehrend Feuer,
 Das weiterwirkend ihr die Schmerzen brachte.

STRADER:

Sagt, Vater Felix, doch, was dies bedeutet.
 Es spricht Capesius so sonderbar
 Von Dingen, die ganz unverständlich zwar
 Doch furchtbar, grausam meiner Seele sind.

FELIX BALDE:

Capesius ist durch die Seelenwege,
 Die er zu gehen sich genötigt fand,
 In seine ganz besondere Geistesstimmung
 Von Zeit zu Zeit stets mehr getrieben worden.
 Es lebt sein Geist in höhern Welten nur
 Und lässt ganz unbeachtet jene Dinge,
 Die durch die Sinne zu der Seele sprechen.
 Wie durch Gewohnheit nur vollführt er alles,
 Was er im Leben sonst zu tun gepflegt.
 Die alten Freunde sucht er stets zu sehn
 Und auch mit ihnen Stunden zu verleben,
 Obgleich er doch an ihrer Seite nur
 Dem eignen Wesen zugekehrt erscheint.
 Doch was er geistig schaut, war immer richtig,
 Soweit es meine eigne Seelenforschung
 Der Wahrheitsprüfung unterwerfen konnte.
 Drum kann ich auch in diesem Falle nur
 Zum Glauben mich bekennen, dass es ihm
 Durch seine Geisteswege möglich war,
 Die Wahrheit über Theodoras Schicksal
 In seine Seelengründe aufzunehmen.

FRAU BALDE:

Es ist so sonderbar, er lässt Gespräche
 Ganz unbeachtet, die um ihn herum
 Die Menschen führen; seine Seele scheint,
 Gelöst vom Leibe, nur nach Geisteswelten
 Zu blicken; manches Wort jedoch bewirkt,
 Dass er aus seiner Abgeschlossenheit
 Heraus sich wendet und aus Geisterreichen
 Erzählt von Dingen, die an dieses Wort
 Doch irgendwie sich anzuschliessen scheinen.
 Man kann sonst jedes Ding vor ihm besprechen;
 Es geht wie nichts an seinem Geist vorüber.

STRADER:

o schrecklich, wenn er Wahrheit sagte, grausam -

Theodoras Seele (erscheint):

Es hat Capesius empfangen dürfen
 Erkenntnis meines Seins im Geisterland;
 Und Wahrheit ist, was er vor euch verkündet.
 Es darf Thomasius nicht fallen;
 Maria hat der Liebesmacht das Opfer
 In ihrem starken Herzen schon entzündet;
 Und Theodora will von Geisteshöhn
 Aus Liebemächten Segenstrahlen senden.
 (Sie macht eine segnende Gebärde.)

FELIX BALDE:

Ihr müsst jetzt ruhig bleiben, lieber Strader
 Sie will mit euch nun sprechen; ich verstehe
 Die Zeichen, welche sie uns gibt; so höret.

THEODORA (die eine Handbewegung gegen Strader zu gemacht hat):

Thomasius besitzt die Seherkräfte:
 Er wird mich auch in Geisterreichen finden.
 Er darf es früher nicht, als bis er frei
 Von seiner Leidenschaft mich suchen will.
 Auch deine Hilfe wird er künftig brauchen,
 Und ich erbitte diese jetzt von dir.

STRADER:

Du, meine Theodora, die auch jetzt
 Sich noch zu mir in Liebe wenden will!
 So sage, was du wünschest, dass geschehe.
 (Theodora macht ein Zeichen gegen Capesius.)

FELIX BALDE:

Sie zeigt, dass sie nicht weiter sprechen kann .
 Sie will, dass wir Capesius jetzt hören.
 (Theodora verschwindet.)

CAPESIUS:

Thomasius kann Theodora schauen,
 Wenn er das Geistesauge nützen will.
 Deshalb wird auch ihr Tod die Leidenschaft
 Ihm nicht ertönen, die ihm schädlich ist.
 Er wird sich anders nur verhalten müssen,
 Als er getan, wenn Theodora noch
 Im Erdenleibe sich verkörpert hielte;
 Er wird mit Leidenschaft das Licht erstreben.
 Das ihr aus Geisteshöhn sich offenbart,
 Obgleich sie Erdenwissen nicht besitzt

Es soll Thomasius dies Licht erbeuten,
 Auf dass durch ihn es Lucifer empfangen.
 Dann könnte dieser durch das Götterlicht
 Die Wissenschaft, die sich Thomasius
 Durch Erdenkräfte hat erwerben können,
 In seinem Reich für Ewigkeiten halten.
 Es hat ja Lucifer seit Erdbeginn
 Nach Menschen stets gesucht, die Götterweisheit
 Durch falsche Triebe sich erworben haben.
 Er will jetzt reinste Geistesschau vereinen
 Mit Menschenwissen, das auf diesem Wege
 Aus Gutem sich in Schlechtes wandeln würde.
 Es wird Thomasius jedoch gewiss
 Von seinem bösen Wege abgewendet,
 Wenn Strader sich zu solchen Zielen lenkt,
 Die künftig Menschenwissen geistig wandeln
 Und so dem Götterwissen nähern können.
 Er muss, dass diese Ziele sich ihm zeigen,
 Als Schüler sich an Benedictus wenden. (Pause.)

STRADER (zu Felix Balde):

O Vater Felix, gebt mir euren Rat.
 Ist dies in Wirklichkeit von Theodora
 Capesius vertraut, es mir zu sagen?

FELIX BALDE:

Ich habe mich in letzten Zeiten oft
 Mit meinem Innern ernstlich ausgesprochen,
 Um über diesen Mann mich aufzuklären.
 Ich will euch gern vertrauen, was ich weiss.
 Capesius erlebt in wahrer Form
 Die Geistesschülerschaft, obgleich es jetzt
 Durch sein Verhalten anders scheinen kann.
 Er ist von seinem Schicksal vorbestimmt,
 Dereinst im Geistesleben viel zu schaffen.
 Er kann die hohen Pflichten nur erfüllen,
 Zu welchen seine Seele auserwählt,
 Wenn sich sein Geist schon jetzt dazu bereitet.
 Doch lag es seinem Wesen auch recht nahe,
 Statt auf dem Geisteswege Licht zu suchen,
 Der falschen Wissenschaft sich hinzugeben,
 Die jetzt so viele Seelen blenden kann.
 Der strenge Hüter an der ernststen Schwelle,
 Die Sinnenwelt von Geisteswelten trennt,
 Er hatte ganz besonders strenge Pflichten,
 Als sich Capesius am Tore fand.
 Dem ernststen Forscher musste dies geöffnet,
 Doch hinter ihm sogleich verschlossen werden.

Er hätte durch die Art, wie er vorher
Im Sinnesein die Kräfte sich erworben,
Im Geistgebiet nicht weiter dringen können.
Er kann sich für die hohen Menschheitsdienste,
Die er in Zukunft wird zu leisten haben,
Am besten vorbereiten, wenn er achtlos
An unsrer Gegenwart vorübergeht.

FRAU BALDE:

Es gibt nur eines noch, das er beachtet.
Es sind die Märchen, die ich früher ihm
Gar oft erzählte, und durch welche er
Zu neuem Denken sich befruchtet glaubte,
Wenn seine Seele sich wie leer erfand.

CAPESIUS:

Es wandern Märchen auch ins Geistesland,
Wenn ihr sie auch im Geiste nur erzählt.

FRAU BALDE:

So will ich denn, wenn ich mich sammeln kann
Und meine Märchen mir im Innern spreche,
An euch in Liebe denken, dass sie euch
Dann auch im Geisteslande hörbar werden.

(Vorhang fällt.)

Sechstes Bild

Ein Raum, der nicht von künstlichen Wänden begrenzt, sondern von baumartig geformten sich verschlingenden Gewächsen und Gebilden eingeschlossen ist, die sich ausweiten und Ausläufer ins Innere senden. Das Ganze durch Naturvorgänge wild bewegt und zuweilen stürmisch erfüllt. (CAPESIUS und MARIA sind auf der Szene, wenn der Vorhang aufgeht. Dann kommen BENEDICTUS, PHILIA, ASTRID, LUNA, die ANDRE PHILIA, LUCIFER, AHRIMAN und die tanzartig sich bewegenden WESEN, welche Gedanken darstellen, zuletzt FRAU BALDES SEELE.)

BENEDICTUS (noch unsichtbar, nur hörbar):

In deinem Denken leben Weltgedanken.

CAPESIUS:

Das ist des Benedictus edle Stimme,
Und seine Worte tönen geistig hier.
Es sind die gleichen, die im Lebensbuche
Für seine Schüler eingeschrieben sind,
Und die für Erdenseelen schwer begreiflich
Und noch viel schwerer zu erleben sind.
An welchem Ort des Geisterlandes tönen
Die Worte, die auf Erden Seelen prüfen?

MARIA:

Du weilst so lange schon im Geisterland
In einer Art, die vieles offenbart,
Und unbekannt ist dir noch dies Gebiet?

CAPESIUS:

Was hier in eigener Wesenheit sich lebt,
Ist leicht verständlich geistgewöhnten Seelen;
Es klärt das eine sich durch andres auf.
Das Ganze ist voll Licht, wenn auch der Teil,
Für sich allein gesehn, oft dunkel ist.
Doch wenn sich geistig Sein mit Erdenwesen
Zu Einem Schaffen bilden will, beginnt
Die Seele ihr Verständnis zu verlieren.
Und nicht der Teil allein, das Ganze hüllt
Sich ihr dann oft in tiefe Finsternis.
Warum an diesem Orte widerhallen
Die Worte, die in Benedictus' Buch
Für Erdenseelen sich geschrieben finden,
Dies macht zum Rätsel, was sich hier begibt.

BENEDICTUS (noch immer unsichtbar):

In deinem Fühlen weben Weltenkräfte.

CAPESIUS:

Schon wieder solch ein Wort, das drüben

Von Benedictus Schülern anvertraut
 Und hier in seiner Stimme sich erschafft!
 Es strömet, Dunkelkraft durch sich erregend,
 Durch dieses Reiches grenzenlose Weiten.

MARIA:

Schon fühle ich, was ich erfahren soll
 In dieses Reiches fernelosen Weiten;
 Und Benedictus Nähe winket mir.
 Er will an diesem Ort mich schauen lassen,
 Was unverständlich ist der Erdenseele,
 Solang sie sinnbegabt im Leibe wese,
 Auch wenn die Geistesschülerschaft errungen.
 Sie muss dem Lehrer folgen zu den Orten,
 Wo er die Worte nicht in Menschensprache
 Zu Zeichen nur der Wesen prägen kann;
 Wo er im Weltgeschehn die Schrift erreget,
 Die weltbedeutend sich der Seele gibt.
 Ich will das Innre mir vom Erdensein,
 Verdichtend meine Seelenträfte, lösen
 Und so erwarten, was, sich offenbarend,
 Mir durch die Geistesweiten zeigen will.
 Es wird, wenn ich zum Erdensein mich wende,
 Gedanke sein, der mir im Nach-Erdenken
 Im Seelen-Innern als Erkenntnis leuchtet.

BENEDICTUS (erscheint aus dem Hintergrunde):

Gewinne dich in Weltgedankenkraft,
 Verliere dich durch Weltenkräfteleben;
 Du findest Erdenziele, spiegelnd sich
 Durch deine Wesenheit im Weltenlicht.

CAPESIUS:

Auch Benedictus selber hier im Geiste!
 Und seine Worte klingen nicht allein?
 So trägt der Geisteslehrer Erdenwissen
 Zu Geistesorten wirksam lebend hin?
 Und was bedeuten diese Worte hier,
 Die er im Erdenleben anders wendet?

BENEDICTUS:

Capesius, du bist in meine Kreise
 In deinen Erdenzeiten eingetreten,
 Obgleich du wissend nie mein Schüler warst.

CAPESIUS:

Capesius ist nicht an diesem Orte;
 Und seine Seele will von ihm nicht hören.

BENEDICTUS:

Du willst nicht in Capesius dich fühlen,
 Doch sollst du ihn erinnernd geistig schauen.
 Dir hat des Denkens starke Wirkenskraft
 Im Seelenleib das Geistessein erschlossen.
 Es löste dann dein Seelenleben sich
 Von Denkenstraumesspiel im Erdenleibe.
 Zu schwach erfüllt' es sich, mit ihm zu wandeln
 Aus Weltenfernen in die Seelentiefen;
 Zu stark, mit ihm das Geisteshöhenlicht
 Durch Erdenfinsternisse nur zu schauen.
 Ich muss begleiten jeden, der von mir
 Im Erdensein das Geisteslicht empfangen,
 Ob er sich wissend, ob nur unbewusst
 Sich mir als Geistesschüler hat ergeben,
 Und muss die Wege weiter ihn geleiten,
 Die er durch mich im Geist betreten hat.
 Du hast gelernt durch Seelenschau dem Geiste
 In Weltenweiten dich erkennend nahen,
 Weil du vom Leib gelöst ihm folgen kannst.
 Doch du erschaut noch nicht gedankenfrei
 Im Geistgebiet die wahre Wesenheit.
 Den Sinnesleib vermagst du abzulegen.
 Doch nicht des Denkens feines Leibgewebe.
 Du kannst die Welt erst wahrhaft wirklich schauen
 Wenn nichts, das dir von Eigenheit geblieben,
 Des Schauens Klarheit wirksam trüben kann.
 Nur wer das eigne Denken ausser sich
 Zu schauen hat gelernt, wie Seherkräfte
 Den Erdenleib von sich gelöst erschauen,
 Der dringt in Geisteswirklichkeiten ein.
 So schau im Bilde, dass das Bild sich dir
 Zum Wissen durch die Seherkräfte wandle,
 Gedanken, die sich räumlich wesenhaft
 Zu Formen bilden, Menschendenken spiegelnd

(Eine freundlich gedämpfte Beleuchtung tritt ein, es erscheinen Philia, Astrid, Luna in glimmender Wolke. Benedictus, Capesius, Maria gehen ah.)

STIMME (zusammenklingend von Philia, Astrid, Luna gesprochen):

Es schweben Gedanken
 Wie webendes Träumen
 Sich wesenhaft bildend
 An Seelen heran;
 Sich schaffender Wille,
 Sich regendes Fühlen,
 Sich wirkendes Denken

Erstehe dem Träumer.

(Während dies erklingt, kommt Lucifer von der einen Ahriman von der anderen Seite. Sie suchen ihre Orte zu beiden Seiten des Raumes auf.)

LUCIFER (mit breitem Tone jedes Wort hervorhebend) :
In deinem Willen wirken Weltenwesen.

(Von der Seite des Lucifer bewegen sich Wesen heran, welche Gedanken darstellen. In tanzartiger Weise führen diese Bewegungen aus, welche Gedankenformen, den Worten Lucifers entsprechend, darstellen.)

AHRIMAN (auch breit sprechend, doch rauh):
Die Weltenwesen, sie verwirren dich.

(Nach diesen Worten bewegen sich von Ahrimans Seite die Gedankenwesen und führen Tanzbewegungen, seinen Worten als Formen entsprechend, aus. Nach diesen werden die Bewegungen von beiden Gruppen zusammen ausgeführt.)

LUCIFER:
In deinem Fühlen weben Weltenkräfte.

(Es wiederholen nun die Gedankenwesen auf Lucifers Seite ihre Bewegungen.)

AHRIMAN:
Die Weltenkräfte, sie verführen dich.

(Es wiederholen die Gedankenwesen auf Ahrimans Seite ihre Bewegungen, dann wieder beide zusammen.)

LUCIFER:
In deinem Denken leben Weltgedanken.
(Wiederholung der Bewegungen durch Lucifers Gruppe.)

AHRIMAN:
Die Weltgedanken, sie beirren dich.

(Wiederholung der Bewegung durch Ahrimans Gruppe. Dann viermalige Wiederholung der Bewegungen jeder Gruppe einzeln und dreimalige des Zusammenwirkens.)

(Die Gedankenwesen verschwinden links und rechts, Lucifer und Ahriman bleiben; es treten Philia, Luna, Astrid wieder aus dem Hintergrunde vor und sprechen die Worte, die sie vorher gesprochen, mir folgender Abänderung.)

STIMME (zusammenklingend, von Philia, Astrid und Luna gesprochen):

Es schwebten Gedanken
Wie webendes Träumen
Sich wesenhaft bildend
An Seelen heran;
Sich schaffender Wille,
Sich regendes Fühlen,

Sich wirkendes Denken
Erstanden dem Träumen.

(Philia, Astrid, Luna verschwinden; es koramt Capesius, und, nachdem er einige Worte gesprochen, tritt Maria hinzu, die ihm zuerst unsichtbar ist.)

CAPESIUS:

Die Seele, sie erlebt sich innerlich;
Sie glaubt zu denken, weil sie nicht Gedanken
Im Raume vor sich hingesteilt erschaut.
Zu fühlen glaubt sie, weil Gefühle nicht
Wie Blitze aus den Wolken zuckend leuchten;
Sie sieht des Raumes Reiche und erblickt
Die Wolken über sich . . . Und wenn dies nicht
Sich so verhielte: wenn die Blitze zuckten,
Und nicht ein Auge sich nach oben lenkte . . .
Sie müsste glauben, dass in ihr der Blitz.
Sie sieht nicht Lucifer, aus dem Gedanken
Entspriessen und Gefühle sich ergiessen -
So kann sie sich allein mit ihnen glauben.
Weshalb ergibt sie solchem Wahne sich?
o Seele, gib dir Antwort... doch . . . woher?
Aus dir? O tu es nicht . . . vielleicht ist auch
Die Antwort . . . nicht von dir . . . von Lucifer . . .

MARIA:

Und wenn sie's wäre: deshalb suchst du nicht?
So steige in die Tiefen, sie zu finden . . .

CAPESIUS:

Ein Wesen hier, das Seelen hören kann?

MARIA:

Es sind die Seelen hier doch nicht getrennt.
Das sind sie nur, wenn sie den Leib gebrauchen.
Hier hört sich jede selbst im Wort der andern.
Drum sagst du dir nur selbst, wenn ich dir sage:
Dass du in Tiefen Antwort suchen sollst.

CAPESIUS:

O in den Tiefen . . . droht die finstre... Furcht.

MARIA:

Ja, wahrlich, sie ist da; doch frage dich,
Da du hinab dich zwangest in ihr Reich,
Ob sie nicht deutlich sich dir offenbart.
Von Lucifer, vor dem du stehst, erfrage,
Ob er dir Furcht in deine Schwäche giesst.

LUCIFER:

Die Wesen, die mich fliehen, lieben mich.
 Es liebten mich die Erdenkinder stets,
 Nur glauben sie, dass sie mich hassen sollen.
 Doch suchen sie in meinen Taten mich.
 In kalter Wahrheit Formen müssten sie
 Hinschmachten durch das lange Erdenwerden,
 Wenn ich in ihre Seelen ihnen nicht
 Die Schönheit senkte als des Daseins Zierde.
 In Künstlerseelen flöße ich die Kräfte.
 Was jemals Menschen als ein Schönes schauen,
 In seinem Urbild ist's in meinem Reich.
 Nun frage dich, oh du mich fürchten sollst.

MARIA:

In Lucifers Gebieten wäre Furcht
 An ihrer rechten Stelle wahrlich nicht.
 Er muss als Gaben Wünsche vor sich her,
 Und nicht die Furcht, in Menschenseelen senden.
 Sie stammt fürwahr aus andrem Machtbereich.

AHRIMAN:

Ich war den Göttern ebenbürtig einst.
 Sie mussten mir die alten Rechte kürzen.
 Ich wollte meinem Bruder Lucifer
 Für seine Reiche so die Menschen bilden,
 Dass jeder seine Welt in sich nur trüge.
 Da Lucifer als Gleicher unter Gleichen
 Im Geistesreiche nur sich geben wollte
 Und Vorbild nur für andre, niemals aber
 Ein Herrscher über Wesen konnte sein,
 So wollte ich dem Menschen Stärke geben,
 Dass er dem Lucifer sich gleich bezeuge.
 Und wär' ich in dem Götterreich geblieben,
 Es wär' dies auch im Urbeginn geschahn.
 Doch wollten Götter Herrscher sein auf Erden,
 So mussten sie aus ihrem Reiche einst
 In Abgrundtiefen meine Kraft verbannen,
 Dass ich die Menschen nicht zu stark erkrafte
 Und so vermag ich nur von diesem Orte
 Zur Erde hin die starke Kraft zu senden.
 Sie wird auf diesem Wege aber - Furcht.
 (Bei Ahrimans letzten Worten erscheint Benedictus.)

CAPESIUS:

Wer das gehört, was hier die beiden Mächte
 Von ihren Orten durch die Welten sprachen,

Der weiss dadurch die Furcht und auch den Hass
In ihren eignen Reichen aufzusuchen.

BENEDICTUS:

In Weltenworten sollst du dich erkennen,
Erfühlen dich in Weltgedankenkraft.
Und da du ausser dir jetzt schauen konntest,
Was du als deine Eigenheit dir träumtest,
So finde dich und schaudre künftig nicht
Beim Worte, welches dir gerecht erklingt
Und dir das eigne Sein bezeugen soll.

CAPESIUS:

So darf ich künftig wieder mir gehören.
Ich werde mich jetzt suchen, weil ich mich
Im Weltendenken schauend leben darf.

BENEDICTUS:

Und binde dir, was du gewonnen jetzt,
An alt Erworbenes auch, zum Weltbesitz.

(Im Hintergrunde an Benedictus' Seite erscheint Frau Balde in ihrer gewöhnlichen
Kleidung.)

FRAU BALDE (im sinnigen Märchentone):

Es war einmal ein helles Götterkind.
Das war den Wesen wahlverwandt, die Weisheit
Im Geistesreiche sinnvoll weben dürfen.
Das Wesen wuchs, gepflegt vom Wahrheitvater,
In seiner Welt zur Urgewalt heran.
Und als es fühlte den gereiften Willen
In seinem Lichtesleib sich schaffend regen,
Da blickt es oft voll Mitgefühl zur Erde,
Wo Menschenseelen sich nach Wahrheit sehnten.
Es sagt' das Wesen dann zum Wahrheitvater:
«Es dürsten Menschen nach dem Trank, den du
Aus deinen Quellen ihnen teichen kannst. »
Mit ernster Würde sprach der Wahrheitvater:
«Die Quellen, welche ich behüten muss,
Sie lassen Licht aus Geistessonnen strömen;
Und trinken dürfen Licht nur solche Wesen,
Die nicht nach Luft zum Atmen dürsten müssen.
Drum hab' ich mir am Licht das Kind erzogen,
Das Mitleid mit den Erdenseelen fühlen
Und Licht in Atemwesen zeugen kann.
So wandle du zu Menschen hin und bringe
Das Licht aus ihren Seelen meinem Licht
Vertrauensvoll und geistbelebt entgegen. »

Da wandte sich das helle Lichteswesen
 Zu Seelen hin, die atmend sich erleben.
 Es fand auf Erden viele gute Menschen,
 Die freudig ihm die Seelenwohnung gaben.
 Es lenkte dieser Seelen Blick zum Vater
 Am Lichtesquell in treuer Liebe hin.
 Und wenn das Wesen aus dem Menschenmund
 Und frohem Menschensinne Phantasie
 Als Zauberwort vernahm, dann wusst' es sich
 In guten Menschenherzen froh erlebt.
 Doch eines Tages trat zu diesem Wesen
 Ein Mann, der ihm gar fremde Blicke warf.
 «Ich lenk' auf Erden Menschenseelen hin
 Zum Wahrheitvater an dem Lichtesquell.»
 So sprach das Wesen zu dem fremden Manne.
 Da sprach der Mann: «Du webst in Menschenggeistern
 Nur wilde Träume und betrügst die Seelen. »
 Und seit dem Tage, welcher dieses sah,
 Verleumden viele Menschen dieses Wesen,
 Das Licht in Atemseelen bringen kann.

(Es erscheinen in einer Lichtwolke: Philia, Astrid, Luna und die andre Philia.)

PHILIA:

Es findet die Seele,
 Die trinket das Licht,
 In Weltengefilden
 Sich kräftig erwacht.

ASTRID:

Es fühlet der Geist,
 Der furchtlos sich weiss,
 Im Welten-Erleben
 Sich kraftvoll er stehen.

LUNA:

Es wolle der Mensch,
 Der Höhen erstrebt,
 In Gründen des Seins
 Sich machtvoll erhalten.

DIE ANDRE PHILIA:

Es strebet der Mensch
 Zum Träger des Lichts,
 Der Welten erschliesst,
 Die fröhliche Sinne
 Im Menschen erquickten.
 Begeistert Bewundern

Entführer den Geist
In Göttergefilde,
Die leuchtende Schönheit
In Seelen erweckt.
Errungenes tröstet
Gefühle, die wagen
An Schwellen zu treten,
Die strenge behütet
Vor fürchtenden Seelen.
Und Stärke, sie findet
Das reifende Wollen,
Das furchtlos sich trägt
Zu Schöpfergewalten,
Die Welten erhalten.

(Vorhang fällt, während noch Benedictus, Capesius, Maria, Frau Balde, Lucifer, Ahriman und die vier Seelengestalten an ihren Orten sind.)

Siebentes Bild

Eine Landschaft aus Phantasieformen. Majestätisch in ihrer Zusammensetzung aus wirbelnden Wassermassen, die sich zu Gestalten formen auf der einen Seite, aus lodernden Feuerwirbeln auf der andern Seite. In der Mitte ein Erdschlund, aus dem Feuer sprüht, das sich wie zu einem Tore auftürmt, welches sich vor einem aus Feuer und Wasser sich gestaltenden gebirgsartigen Gebilde befindet. (Der HÜTER, THOMASIVS, MARIA; später LUCIFER, dann die ANDRE PHILIA.)

DER HÜTER:

Welch ungestümes Wünschen tönt hierher;
 So stürmen Menschenseelen, die mir nahen,
 Bevor sie noch Gelassenheit sich voll errungen.
 Es treibt jedoch Begierde solche Wesen
 Und nicht die Kraft, die schaffend sprechen darf,
 Weil sie sich schweigend selber schaffen konnte.
 Die Seelen, welche hier sich so bezeugen,
 Ich muss zur Erde sie zurück verweisen.
 Sie können doch in Geistesreichen nur
 Verwirrung stiften und die Taten stören,
 Die Weltenmächte weise vorbereiten.
 Und auch dem eignen Wesen schaden sie.
 Sich selbst erzeugen sie Zerstörungstriebe,
 Die sie für Schöpferkräfte halten können,
 Weil sie den Wahn für Wahrheit nehmen müssen,
 Wenn Erdenfinsternis sie nicht mehr schützt.

(Es erscheinen Thomasius und Maria.)

THOMASIVS:

Du siehst vor deiner Schwelle nicht die Seele,
 Die aus Thomasius, dem Geistesschüler
 Des Benedictus, sich dir öfter nahte,
 Obgleich sie doch Thomasius Gestalt
 Auf Erden noch die ihre nennen muss.
 Der kam zu dir mit Wissensdurst erfüllt.
 Er konnte deine Nähe nicht ertragen.
 Er hüllte sich in seine Eigenheit,
 Wenn er dich fühlte; und so sah er oft
 In Welten, die ihm alles Daseins Ursprung
 Und alles Seins Bedeutung scheinbar zeigten.
 Er fand in ihnen Wissensseligkeit
 Und fand auch Kräfte, die dem Künstler gaben,
 Was ihm Gemüt und Hand in Schöpfungsspuren
 So lenkte, dass er wahrhaft glauben konnte,
 In ihm erlebten Weltenkräfte sich
 Und hielten ihre Wirkung bildhaft fest.
 Er wusste nicht, dass nichts vor ihm erstand
 In allem, was er schaffend denken konnte,
 Als nur der eignen Seele Wesensinhalt.

Der Spinne gleich, die sich ins Netz verspinnt,
 So formte er sich selbst, als Welt sich fühlend.
 Er glaubte einst Maria geistig wirklich
 Sich gegenüberstehend; doch er schaute
 Das Bild, das sie in seine Seele erst
 Geprägt, und das als Geist sich offenbarte.
 Und als er dann für wenig Augenblicke
 Das eigne Wesen wirklich sehen durfte,
 Da hätte er sich selbst entfliehen mögen;
 Er glaubte sich im Geist und fand sich nur
 Als Wesenheit im eignen Blute vor.
 Er lernte kennen dieses Blutes Macht;
 Es war in Wahrheit, und nur Bild das andre.
 Und echtes Schauen gab ihm nur sein Blut.
 Es ward ihm wahrer Lehrer; es zeigte,
 Wer Vater ihm und wer ihm teure Schwester
 In lang vergangenen Erdenzeiten war.
 Zu Blutsverwandten führte ihn sein Blut.
 Da wusste er, wie stark die Menschenseele
 Sich täuschen muss, wenn sie vom Stoff zum Geiste
 In Eitelkeit empor sich heben will.
 Solch Streben kann die Seele wahrlich fester
 Dem Stoff verbinden als das Tagessein,
 Das menschlich dumpf den Daseinstraum erlebt.
 Und als Thomasius als seine Lage
 Dies vor die Seele sich so stellen konnte:
 Da warf er jener Macht sich kräftig hin,
 Die ihn nicht trügen konnte, wenn sie auch
 Im Scheine nur sich zeigte; wusst' er doch,
 Dass Lucifer selbst dann noch wirklich ist,
 Wenn er sich nur im Bilde zeigen kann.
 Die Götter wollen in der Wahrheit nur
 Dem Menschen nahn; doch Lucifer - der bleibt
 Er selbst, ob wahr, ob falsch der Mensch ihn schaut
 Deshalb erkenn' ich auch, dass ich fürwahr
 Die Wirklichkeit erfühle, wenn ich glaube,
 Dass ich die Seele finden muss, die er
 In seinem eignen Reiche mir verband.
 Mit all der Kraft, die Lucifer verleiht,
 Gerüstet, will ich mich an dir vorbei
 Zu Theodora drängen, welche ich
 Im Lande jenseits dieser Schwelle weiss.

DER HÜTER:

Thomasius, bedenke, was du weisst.
 Was jenseits dieser Schwelle sich erlebt,
 Ist dir wohl unbekannt: vertraut jedoch
 Bist du mit allem, was ich fordern muss,

Bevor du dieses Reich betreten kannst.
 Du musst dich trennen erst von vielen Kräften.
 Die du im Erdenleibe dir erworben.
 Behalten kannst du doch von ihnen nur,
 Was sich in geistig reinem Streben dir
 Erschlossen und auch rein verblieben ist.
 Doch dieses hast du selbst von dir geworfen
 Und Ahriman als Eigentum gegeben.
 Was dir jetzt noch erhalten, das hat dir
 Für Geisteswelten Lucifer verdorben.
 Ich muss es an der Schwelle dir benehmen,
 Wenn du gerecht sie überschreiten willst.
 So bleibt dir nichts; - ein wesenloses Wesen
 Das wirst du sein, wenn du dich geistig findest.

THOMASIIUS:

Doch werd' ich sein und Theodora finden.
 Sie muss mir Quelle vollen Lichtes sein,
 Das ihrer Seele ohne Erdenwissen
 So reichlich stets sich offenbaren kann.
 Das ist genug. Und du wirst dich vergebens
 Mir widersetzen, auch dann, wenn die Kraft,
 Die ich auf Erden mir erworben habe,
 Der Meinung nicht entspricht, die sich in dir
 Vom guten Geiste einst gebildet hat.

MARIA:

Bekannt ist dir, der dieses Reiches Schwelle
 Behüten muss seit Erdenurbeginn,
 Was, um es zu betreten, Wesen brauchen,
 Die deiner Art und deiner Zeit gehören;
 Und auch die Menschen, welche dir begegnen,
 Sie müssen, wenn sie nur sich selber bringen
 Und rechtes Geistesgut nicht zeigen können,
 Von hier zurück ins Erdenleben gehen.
 Doch dieser hat die andre Seele dir
 Mit sich an deine Schwelle bringen dürfen,
 Die ihm das Schicksal eng verbunden hat.
 Du bist bestellt von hohen Geistesmächten,
 Um viele Menschen hier zurückzuhalten,
 Die sich der Pforte dieses Reiches nahen,
 Und die Zerstörung nur sich selber brächten,
 Wenn sie die Schwelle überschreiten würden.
 Doch du vermagst sie jenen doch zu öffnen,
 Die sich durch ihres Wesens Eigenart
 Im Geistesreiche solcher Liebe neigen
 Und sich mit ihr auch ganz durchdringen können,
 Die deine Götter ihnen vorbestimmt,

Bevor noch Lucifer zum Kampfe schritt.
 Vor seinem Throne stehend hat mein Herz
 Sich streng geloben dürfen, dieser Liebe
 In künft'gen Erdenzeiten so zu dienen,
 Dass ihr Erkenntnis, die von Lucifer
 In Menschenseelen strömt, nicht schaden kann.
 Und Menschen werden stets sich finden müssen,
 Die auf der Götter Liebeoffenbarung
 Mit starkem Sinne hören, wie sie einst
 Auf Lucifers Erkenntnisworte hörten.
 Johannes hat im Erdenleibe jetzt
 Gehör für meine Stimme nicht wie früher,
 Als ich in langvergangnen Erdenleben
 Ihm offenbaren durfte, was mir selbst
 Vertraut Hybernias Weihestätten hatten,
 Von jenem Gotte, der im Menschen wohnt,
 Und der einst über Todesmächte siegte,
 Weil er der Liebe Wesen leben konnte.
 Der Freund, er wird im Geistesreiche wieder
 Das Wort aus meiner Seele hören können,
 Für welches Lucifer sein Erdgehör
 Ihm trüben konnte durch die Wahneskraft.

THOMASIIUS (wie ein Wesen geistig schauend):

Maria, siehst du dort im langen Kleid
 Den würdevollen Greis, das Antlitz ernst,
 Die Stirne edel, leuchtend seine Blicke.
 Er schreitet durch die Gassen, die von Menschen
 Gefüllt; doch alle weichen ehrerbietig
 Zur Seite, dass in Ruhe jener Greis
 Des Weges gehen könne und ihm nicht
 Des Denkens Lauf unsanft zerrissen werde.
 Denn sehen kann man, wie er ganz in sich
 Gedankenkräftig Wesenhaftes sinnt.
 Maria, siehst du ihn?

MARIA:

Ich sehe ihn,
 Wenn ich mit deinem Seelenaug blicke.
 Nur dir allein will er in dieser Zeit
 Bedeutungsvoll im Bild sich offenbaren.

THOMASIIUS:

Ich kann ihm jetzt in seine Seele sehn;
 Bedeutungsvolles lebt in ihren Tiefen,
 Erinnerung an kurz vorher Gehörtes.
 Es steht ein weiser Lehrer ihm vor Augen.
 Er lässt durch seine Seele Worte ziehn,

Die er von ihm gehört; er kommt von ihm.
 An alles Daseins Quellen rührt sein Denken;
 Wie einst die Menschen alter Erdenzeit
 Der Geistesschau noch nahestehen durften,
 Doch traumhaft nur das Seelenleben war.
 Des Greises Seele folgt Gedankengängen,
 Die vom erhabnen Lehrer er vernommen.
 Und jetzt verliert er sich dem Seelenauge;
 O könnt' ich doch noch weiter ihn erblicken!
 Ich sehe aus der Volkesmasse Männer
 Besprechend sich; ich höre ihre Worte.
 Von jenem Greise sprechen sie mit Achtung.
 Er war in jungen Jahren tapfrer Krieger,
 Es brannte Ruhmbegierde und der Ehrgeiz
 In seiner Seele; als der erste Kämpfer
 In seinen Reihen gelten, seine Lust.
 Er hat im Waffendienste Grausamkeiten
 Verrichtet ohne Zahl; er wollte glänzen.
 Es gab in seinem Leben solche Zeiten,
 In welchen er viel Blut vergossen hat.
 Es kam dann auch die Zeit, in welcher schnell
 Das Glück des Krieges sich von ihm gewandt.
 Er zog vom Kampfe schimpflich, schmachbeladen
 In seine Heimat; Hohn und Spott erfuhr
 Der Mann, und wilder Hass erfüllte ihm
 Seit dieser Zeit die Seele, die an Stolz,
 An Ehrbegierde nicht verloren hatte.
 Er sah in seinen Volksgenossen jetzt
 Nur Feinde, welche er vernichten wollte,
 Sobald Gelegenheit sich ihm ergebe.
 Doch weil des Mannes stolze Seele sich
 Gar bald gestehen musste, dass ihm Rache
 An seinen Feinden während seines Lebens
 Nicht möglich sei, bezwang er sich nun selbst.
 Er kämpfte nieder Stolz und Ruhmbegierde.
 Im Greisenalter noch entschloss er sich,
 Dem kleinen Schülerkreise beizutreten,
 Der damals sich in seiner Stadt gebildet.
 Der Mann, der Lehrer dieses Kreises war,
 Besass in seiner Seele alle Weisheit,
 Die von den Meistern alter Menschheitszeiten
 Den Eingeweihten überliefert ward.
 Das höre ich von Männern aus dem Volke.
 Ich fühle warme Liebe, wenn ich so
 Das Seelenauge wende zu dem Greise,
 Der nach den Siegen, die ihm Ruhmbegierde
 Errungen, den grössten noch erkämpfen durfte,
 Der Menschen möglich, jenen über sich. -

Weshalb erblicke ich an diesem Orte
 Den Menschen, welchem ich mich ganz ergebe,
 Auch wenn er nur im Bilde vor mir steht?
 Gefühle, wie sie sich aus mir erzwingen,
 Sie bildet nicht der Augenblick; verbunden
 Durch langvergangne Leben muss ich sein
 Der Seele, die ich lieben muss wie diese.
 Ich habe nicht in diesem Augenblicke
 In mir erregt, was so gewaltig ist,
 Wie solche Liebe, die ich jetzt erfühle.
 Erinnerung an alte Zeiten ist's;
 Gedanken fassen sie noch nicht, doch ruft
 Gedächtnis mir Gefühle jetzt herbei.
 Ich war wohl dieses Mannes Schüler einst
 Und blickte voll Bewundrung auf zu ihm.
 O wie ersehne ich, der Erdenseele,
 Die vormals diesen Leib den ihren nannte,
 In dieser Stunde wieder zu begegnen,
 Ob sie auf Erden, ob sie anderswo.
 Ihr soll mein starkes Lieben sich bezeugen!
 Sie kann nur gute Kräfte mir erneuern,
 Die würdig ernste Menschheitsbande schufen.

MARIA:

Und bist du auch gewiss, Johannes,
 Dass diese Seele, wenn sie jetzt dir naht,
 Sich auf der gleichen lichten Höhe zeigt,
 Auf der sie stand in jener alten Zeit,
 Die eben sich vor deine Seele malte?
 Vielleicht ist sie gefesselt von Gefühlen,
 Nicht würdig dessen, was sie einst gewesen.
 Es wandelt wahrlich mancher Mensch auf Erden .
 Der nur mit Schamgefühl erblicken würde,
 Wie wenig er in seiner Gegenwart
 Entspricht dem Leben, das er einst geführt.
 Vielleicht ist dieser Mann von Leidenschaft,
 Von Trieben aufgewühlt, und du erblicktest
 Ihn jetzt mit tiefer Trauer und Bestürzung.

THOMASIUS:

Maria, warum sprichst du diese Worte?
 Ich kann nicht sehen, was dazu dich führt;
 Bewegen hier Gedanken anders sich
 Als an den Orten, die der Mensch gewohnt?

DER HÜTER:

Johannes, was sich hier an diesem Orte
 Jetzt offenbart, ist Prüfung deiner Seele.

In deines Wesens Untergründen schaue,
 Was du nicht wissend willst und doch vermagst.
 Was dir in deinen Tiefen sich verbarg,
 So lange du mit blinder Seele lebstest:
 (Lucifer erscheint.)
 Es wird vor dich nun treten und dir rauben
 Die Finsternis, in deren Schutz du warst.
 Erkenne, wer die Menschenseele ist,
 Zu der du dich in heisser Liebe neigst,
 Und die den Leib bewohnte, den du schaust.
 Erkenne, wem du stärkste Liebe geben kannst.

LUCIFER:

Versenke dich in deines Wesens Gründe;
 Erkenne deiner Seele starke Kräfte.
 Und lerne wissen, wie dich starke Liebe
 Im Weltenwerden aufrecht halten kann.

THOMASIUUS:

Ja, jetzt erfühle ich das Seelenwesen,
 Das sich mir zeigen wollte - - Theodora -
 Sie selbst, sie wollte sich mir offenbaren.
 Sie stand vor mir, weil ich sie sehen werde,
 Wenn diese Pforte sich mir öffnen wird.
 Ich darf sie lieben, ihre Seele stand
 Vor mir in jener andren Leibesform,
 Die mir gezeigt, dass ich sie lieben muss.
 In dir nur will ich jetzt mich wieder finden
 In deiner Kraft die Zukunft mir erkämpfen.

DER HÜTER:

Ich kann dir nicht verwehren, was du musst.
 Im Bilde sahst du schon das Seelenwesen,
 Das du am meisten liebst; du sollst es schauen,
 Wenn du die Schwelle überschritten hast.
 Erkenn' es und erlebe, ob es dir
 So heilsam bleiben darf, wie du erträumst.

DIE ANDRE PHILIA (erscheinend):

O höre nicht den strengen Hüter,
 Er führer dich in Lebensöden
 Und raubet dir die Seelenwärme:
 Er kann nur Geisteswesen schauen
 Und kennt nicht Menschenleiden
 Die Seelen nur ertragen,
 Wenn Erdenliebe sie bewahrt
 Vor kalten Weltenweiten.
 Die Strenge eignet ihm,

Die Milde fliehet ihn,
Und Wunscheskräfte,
Die hasset er
Seit Erdenurbeginn

(Vorhang fällt.)

Achtes Bild

Das Reich Ahrimans. Dunkler schluchtattiget Raum, begrenzt von Gebirgen, die aus schwarzen Gesteinsmassen in phantastischen Formen aufgetürmt sind und überall Gerippe zeigen, die wie aus der Gebirgsmasse, aber weiss, herauskristallisieren. (AHRIMAN an einem Abhang. HILARIUS, FRIEDRICH TRAUTMANN; dann die ZWÖLF im ersten Vorgang versammelten PERSONEN, dann STRADER, später THOMASIVS und MARIA; der HÜTER und zuletzt der DOPPELGÄNGER DES THOMASIVS.)

FRIEDRICH TRAUTMANN:

Wie oft schon hab' ich dieses Reich betreten. -
 Und doch, wie grauenvoll erscheint es mir,
 Dass wir auch hier so oft uns Weisung holen
 Für manche Leistung, die als Bund uns wichtig
 Und die bedeutend ist für unsre Ziele.

HILARIUS:

Es muss das Samenkorn dem Tode erst verfallen,
 Ehe Leben wiederkehrt.
 An diesem Orte soll sich alles finden,
 Was sich im Erdenleben abgebraucht;
 Es wird zu neuem Sein hier umgewandelt. -
 Wenn unser Bund die Keime pflanzen will
 Für Menschentaren, die in Zukunft reifen,
 So muss er Samen aus dem Toten holen.

FRIEDRICH TRAUTMANN:

Unheimlich ist der Herr, der hier gebietet;
 Und wahrlich, ständ' es nicht in unsren Schriften.
 Die doch des Tempels beste Schätze sind,
 Dass gut das Wesen, dem wir hier begegnen,
 Man könnt' es oft für böse wahrlich halten.

HILARIUS:

Nicht Schriften nur, auch meine Geistesschau.
 Sie sagt mir, dass es Gutes offenbart.

AHRIMAN (mit verstellter Stimme):

Ich weiss, warum ihr hier nun wieder seid.
 Ihr wollt die rechte Art bei mir ergründen,
 Wie ihr die Menschenseele führen sollt,
 Die öfter schon an eurer Schwelle stand.
 Da ihr Thomasius verloren glaubt,
 So scheint euch Strader nun der rechte Mensch,
 Der für den Mysterienbund euch dienen soll.
 Was er aus Kräften, die natürlich wirken,
 Dem Menschenfortschritt hat erobern dürfen,
 Er dankt es mir; denn ich gebiete da,
 Wo Kräfte, die mechanisch brauchbar sind,

Aus Schöpferquellen Stärke sich erwerben.
 So muss sich auch zu meinem Reiche wenden
 Was er der Menschheit wird noch schaffen können.
 Doch will ich dieses Mal mir selbst besorgen,
 Was künftig für den Mann geschehen soll,
 Da ihr mir bei Thomasius Verlust
 Aus eurem Wirken doch nur bringen könnt. -
 Wenn ihr den Geistesmächten dienen wollt.
 So werdet ihr erst noch erwerben müssen,
 Was ihr in diesem Falle missen liasset.
 (Ahriman wird unsichtbar.)

FRIEDRICH TRAUTMANN (nach einer Pause, in welcher er sich in sich versenkt):

Mein hoher Meister, mich bedrückt ein Kummer,
 Seit lange schon versuch' ich, ihn zu bannen,
 Weil dies die strengen Regeln mir gebieten,
 Die unser Bund uns vorgezeichnet hat.
 Doch vieles, was das Bundesleben zeigt,
 Es macht den Seelenkampf mir wahrlich schwierig.
 Ich wollte meine Finsternis doch stets
 Dem Geisteslichte dankbar unterordnen,
 Das ihr durch eure Kräfte geben könnt.
 Doch wenn ich deutlich oft erleben musste,
 Wie ihr der Täuschung unterworfen seid,
 Und eure Worte durch den Lauf der Dinge
 Sich als ein schwerer Irrtum zeigen können,
 Dann fühlte ich, als ob sich mir ein Alp
 Recht schmerzlich auf die Seele legen wollte.
 Auch dieses Mal ist euer Wort ein Irrtum.
 Ihr konntet glauben, dass wir hier gewiss
 Von diesem Geiste Gutes hören würden.

HILARIUS:

Der Welten Wege sind nur schwer ergründlich;
 Mein lieber Bruder, uns geziemt zu warten,
 Bis uns der Geist die Richtung zeigen will,
 Die unsrem Schaffen angemessen ist.
 (Hilarius und Trautmann gehen ab.)

AHRIMAN (der wieder erschienen ist):

Sie sehen mich und kennen mich doch nicht;
 Denn wüssten sie, wer hier Gebieter ist,
 Sie wären, Weisung suchend, wahrlich nicht
 Hierher gekommen; und die Menschenseele,
 Von der sie hörten, sie besuche mich,
 Verdammten sie zur langen Höllenpein.

(Es treten auf: die Personen, welche zu Anfang des ganzen Vorganges im Vorsaal des
 Mystenbundes versammelt waren, doch wird angedeutet,

dass sie das Reich des Ahriman nur blind betreten. Was sie sprechen, sind Worte, die zwar in ihrer Seele leben, von denen sie aber doch nichts wissen. Sie erleben unbewusste Träume im Schläfe, die in Ahrimans Reich hörbar werden. Sttader jedoch, der ebenfalls kommt, ist halbbewusst in bezug auf alles, was er erlebt, so dass er sich später wird daran erinnern können.)

STRADER:

Die Winke, welche Benedictus gab,
Dass ich gedankenlträchtig mich erlebe,
Sie führen mich in dieses Totenreich?
Ich hoffte doch, zum Geist erhoben,
Wahrheit In lichten Weisheitshöhen zu empfangen!

AHRIMAN:

Es wird für lange Zeit dir reichen können,
Was du an Weisheit dir an diesem Ort
Erwerben kannst, wenn du dich recht verhältst.

STRADER:

Vor welchem Geiste steht denn meine Seele?

AHRIMAN:

Erkenne ihn, wenn dir Erinnerung später
Zurück kann rufen, was du hier erlebst.

STRADER:

Und diese Menschen, warum find' ich sie
In deinem finstern Reich?

AHRIMAN:

Sie sind als Seelen
An diesem Orte nur und wissen nichts
Von sich in dieser Zeit, da sie zu Hause,
In tiefen Schlaf versenkt, zu finden sind.
Doch hier wird sich ganz deutlich offenbaren.
Was in den Seelen lebt und was sie selber
Sich wachend kaum zum eignen Wissen bringen.
Sie können auch nicht hören, was wir sprechen.

LUISE FÜRCHTEGOTT:

Die Seele soll nicht, blind ergeben, glauben,
Dass sie in stolzer Kraft zum Licht sich heben
Und eignes Wesen voll entfalten könne.
Ich will nur anerkennen, was ich weiss.

AHRIMAN (nur Strader hörbar):

Und weisst doch nicht, wie blind du selber dich
Mit deiner stolzen Kraft ins Dunkel führst.
Sie wird dir dienen, Strader, an dem Werk,

Das du aus meinen Kräften kühn errungen.
 Sie braucht dazu nicht Glauben an den Geist,
 Der ihrem Hochmut nicht geziemend scheint.

FRIEDRICH GEIST:

Die Mysterienwege sind fürwahr verlockend;
 Es soll mir künftig nicht am Fleisse fehlen,
 Mich gründlich aller Weisheit hinzugeben,
 Die mir aus Tempelworten werden kann.

MICHAEL EDELMANN:

Der Seele Wahrheitstrieb lenken mich
 Zum Geisteslicht; es wird die edle Lehre,
 Die jetzt so hell ins Menschenleben leuchtet,
 An mir gewiss den besten Schüler finden.

GEORG WAHRMUND:

Ich war von allem tief ergriffen stets,
 Was mir von edler Mystik Geistesschätzen
 Aus mancher Quelle sich erschlossen hat;
 Aus vollem Herzen will ich weiter streben.

AHRIMAN (nur Strader hörbar):

Sie meinen's gut; doch sitzt ihr Streben nur
 In obern Schichten ihres Seelenlebens.
 So werde ich, was sie in Geistesgütern
 An grossen Schätzen unbewusst noch bergen,
 Für lange Zeiten kräftig nutzen können.
 Auch sie erscheinen brauchbar meinem Ziel,
 Das Straders Werk im Menschen-Erdenleben
 In glänzend stolzer Art entfalten will.

MARIA TREUFELS:

Gesunder Lebenssinn wird aus sich selbst
 Der Seele auch die Geistesfrüchte bringen>
 Wenn Menschen Ehrfurcht vor dem Weltenall
 Mit klarem Blick in Wirklichkeiten einen.

AHRIMAN (nur Strader hörbar):

Die spricht im Traume von der Wirklichkeit;
 Sie träumt wohl um so besser, wenn sie wacht.
 So wird sie mir jetzt schlechte Dienste leisten
 Vielleicht in ihrem nächsten Leben bess're;
 Doch wird sie dann als Okkultist erscheinen
 Und nach Bedarf den Menschen ihre Leben
 Bis zu den Erdenurbeginn sagen.
 Doch wird sie kaum die Treue richtig schätzen;
 Im frühern Leben schalt sie Strader böse

Und jetzt belobt sie ihn; das ändert sich.
An ihr wird Lucifer sich mehr erfreuen.

FRANZISKA DEMUT:

Der Mystik ernstes Reich, es wird dereinst
Des Menschen Wesen als ein Ganzes bilden,
Wenn sich Gedanken durch Gefühle pflegen,
Gefühle von Gedanken führen lassen.

KATHARINA RATSAM:

Die Menschen streben doch, das Licht zu sehen.
Sie tun es oft in ganz besondrer Art;
Erst löschen sie es aus und wundern sich,
Dass sie es dann im Finstern nirgends finden.

AHRIMAN (nur Strader hörbar):

So sind die Seelen, die wohl gut zu reden
Als rechtes Wohlgefühl empfinden mögen;
Doch fehlt's an Festigkeit im Untergrunde.
Sie selber bleiben mir wohl unzugänglich,
Doch werden sie noch manches künftig leisten,
Was mir recht gute Früchte bringen kann.
Sie sind noch lange nicht, was sie sich gelten.

BERNHARD REDLICH:

Wenn Vorsicht fehlt im Streben nach Erkenntnis,
Wird Phantasie wohl nichts als Luftgebäude
Zur Lösung aller Weltenrätsel bringen,
Die doch nur strenges Denken meistern kann.

HERMINE MAUSER:

Die Weltendinge müssen sich stets wandeln,
Wenn alles Sein sich ganz entfalten soll;
Wer wünschen kann, dass alles sich erhalte,
Dem fehlt die Kraft, das Leben zu verstehn.

GASPAR STÜRMER:

In Phantasien leben, heisst doch nur,
Der Menschenseele jene Kräfte rauben,
Durch die sie stark sich macht, im Dasein sich
Und andern Menschen rechten Dienst zu tun.

MARIE KÜHNE:

Die Seele, die sich selbst verkümmern will,
Sie mag nach äussern Kräften sich gestalten;
Der rechte Mensch wird nur Persönlichkeit
Entwickeln wollen, die sein Wesen birgt.

AHRIMAN (nur Strader hörbar) :

Was deren Seelen bergen, ist nur menschlich .
 Man kann nicht wissen, was sie noch erreichen.
 An ihnen mag sich Lucifer versuchen;
 Er kann sie glauben machen, dass sie stark
 Die eigne Kraft der Seele nur entfalten,
 So sind sie ihm vielleicht noch unverloren.

FERDINAND REINECKE:

Wer Weltenrätsel recht begreifen will,
 Der warte, bis Verstand und rechter Sinn
 Sich seinem Leben durch sich selbst erschliessen.
 Und wer im Dasein sich zurecht will finden,
 Ergreife, was ihm nutzt und Freude macht.
 Erst über alles Weisheitslehren suchen
 Und hohe Ziele schwachen Menschen geben,
 Das führt auf dieser Erde doch zu nichts.

AHRIMAN (nur Strader hörbar):

Der ist zum Philosophen auserkoren,
 Er wird es auch im nächsten Leben sein -,
 Mit diesem gleich' ich nur die Rechnung aus.
 Von zwölfen brauch' ich sieben stets für mich
 Und gebe fünf dem Bruder Lucifer.
 Von Zeit zu Zeit betrachte ich die Menschen
 Und forsche, wie sie sind und was sie können.
 Und hab' ich mir erst zwölfte ausgewählt,
 Dann brauche ich nicht länger noch zu suchen.
 Denn komme ich im Zählen an den dreizehnten,
 So gleicht er doch dem ersten ganz ersichtlich.
 Wenn ich die zwölfte dann in mein Gebiet
 Durch ihre Seelenart mir holen kann,
 So müssen ihnen doch auch andre folgen.
 (Für sich; dass Strader es nicht hört, hält er ihm die Ohren zu.)
 Bis jetzt ist mir ja nichts davon gelungen,
 Die Erde wollte sich mir nicht ergeben.
 Doch will ich streben durch die Ewigkeiten,
 Bis mir der Sieg - vielleicht gelingen wird.
 Was nicht verloren ist, das soll man nutzen.
 (Das Folgende wieder, dass es Strader hörbar ist.)
 Du siehst, ich mache schöne Worte nicht,
 Gefallen will ich Menschen wahrlich nicht.
 Wer sich durch wohlgesetzte Reden will
 Begeisterung für seine Ziele holen,
 Der muss zu andren Welten sich begeben.
 Wer aber mit Vernunft und Wahrheitssinn
 Die Dinge sieht, die hier durch mich geschehn,
 Der kann erkennen, dass bei mir sich finden

Die Kräfte, ohne welche Menschenkinder
 Sich doch im Erdensein verlieren müssen.
 Es brauchen selbst die Götterwelten mich;
 Denn sie entführen mir die Seelen erst,
 Wenn ich in deren Gründen mich betätigt.
 Gelingt es meinen Gegnern dann, die Menschen
 Zum Glauben zu verführen, dass mein Sein
 Im Weltenall entbehrlich sich erweise,
 Dann träumen Seelen wohl von hohen Welten,
 Doch starke Kraft versiegt im Erdenwerden.

STRADER:

Du siehst in mir die Seele, die dir folgen
 Und ihre Kräfte dir gewähren könnte.
 Und was ich hier gesehn, es scheint zu zeigen,
 Dass Mangel an Vernunft und starkem Sinn
 Allein die Menschen dir zu Gegnern macht.
 Du brauchtest wahrlich schöne Worte nicht;
 Fast spottend über diese armen Menschen
 Gefiel es dir, ihr Schicksal vorzuzeichnen.
 Gestehen muss ich mir, dass gut mich dünkt,
 Was du den Menschenseelen geben willst.
 Sie können ja durch dich an Stärke nur
 Im Guten sich bereichern und an Schlechtem
 Gewinnen nur, wenn sie schon früher schlecht.
 Es müssten deinen Spott die Menschen selber
 Aus tiefstem Herzen über sich verhängen,
 Wenn sie nur besser sich erkennen könnten.
 Doch was entringt sich meiner Seele hier;
 Ich spreche Worte, welche mich vernichten
 Sobald ich sie auf Erden richtig finde.
 Du musst so denken, ich vermag nicht anders
 Als wahr zu finden, was du eben sprachst;
 Doch Wahrheit ist es nur an diesem Ort;
 Und Irrtum wird es für die Erdenwelt,
 Bezeugt es dort sich, wie es hier erscheint.
 Ich darf mit meinem Menschendenken hier
 Nicht weiter . . . das ist jetzt an seinem Ende -.
 In deinen rauhen Worten klinget Schmerz
 Aus dir; und Schmerz sind sie in mir auch selber.
 Ich kann, - betracht' ich dich - nur - klagen, weinen.
 (Geht schnell ab.)

(Es treten Maria und Thomasius auf, beide vollbewusst, so dass sie alles, was vorgeht,
 hören und bewusst sprechen können.)

THOMASIUS:

Maria, Schrecken sprüht von allen Seiten,
 Er dichtet sich und presst sich in mein Wesen; -

Wo find' ich Kraft zu innerm Widerstand.

MARIA:

Mein heilig ernst Gelöbniß strahlet Kraft;
Und deine Seele kann den Druck ertragen,
Wenn du die Heilswirkung fühlen willst.

AHRIMAN (für sich):

Sie sind von Benedictus mir gesandt;
Er führte sie, so dass sie mich erkennen,
Wenn sie in meinem Reiche mich erfühlen.
(Das Weitere so sprechend, dass es Thomasius und Maria hören können.)
Thomasius, der Hüter musste dir
In mein Bereich die ersten Schritte lenken,
Die du zu jenem Lichte machen sollst,
Das du in deinen Wesensgründen suchst.
Ich kann dir Wahrheit geben, doch in Schmerzen,
Die ich seit manchen tausend Jahren leide,
Weil mich die Wahrheit hier wohl finden kann,
Sich aber erst von Freude trennen muss,
Bevor sie sich durch meine Tore wagt.

THOMASIUS:

So soll ich freudelos die Seele schauen,
Die ich zu schauen heiss begehren muss.

AHRIMAN:

Der Wunsch beglückt nur, wenn die Seelenwärme
Ihn pflegen kann; doch hier erfrieren Wünsche
Und müssen so sich noch in Kälte leben.

MARIA:

Und in die ewig leeren Eisgefülle
Darf ich den Freund geleiten, wo sich ihm
Das Licht entringt, das Geister schaffen müssen,
Wenn Finsternisse Lebenskräfte lähmen.
Thomasius, erfülle deine Seelenmacht.
(Es erscheint der Hüter an der Schwelle.)

AHRIMAN:

Der Hüter selbst, er muss das Licht dir bringen,
Das du in dieser Zeit dir heiss ersehnt.

THOMASIUS:

Ich werde Theodora schauen können!

DER HÜTER:

Die Seele, die an meiner Schwelle dir

In jener Hülle sich vor dich gestellt,
 Die sie vor vielen Jahren irdisch trug,
 Sie hat in deines Lebens ernster Stunde
 Entflammt in deinen tiefsten Seelengründen
 Die stärkste Liebe, die in dir verborgen. -
 Da du noch ausser diesem Reiche standest
 Und mich erst um den Einlass bitten wolltest,
 Erschien sie bildhaft dir, und Wahn ist nur
 Im Bilde möglich, das der Wunsch gebiert;
 Doch jetzt sollst du in Wahrheit schauen können
 Die Seele, die in langvergangenem Leben
 In jenem Greise wohnte, den du sahst.

THOMASIUS:

Ich seh' ihn wieder, in dem langen Kleide,
 Den würdevollen Greis mit ernstem Antlitz.
 o Seele, die in dieser Hülle lebte,
 Warum verbirgst du dich so lange mir.
 Es muss, es darf nur Theodora sein.
 o schon erschaffet sich die Wirklichkeit
 Aus erst verhülltem Bildesleben - Theo . . . ich selbst.
 (Bei den Silben Theo erscheint der Doppelgänger.)

DER DOPPELGÄNGER (tritt ganz nahe an Thomasius heran):

Erkenne mich - und schau dich in mir.

MARIA:

Und folgen darf ich dir in Weltengründe,
 In denen Seelen sich das Götterfühlen
 Erkämpfen, durch die Siege, die vernichten
 Und von Vernichtung kühn das Sein ertrotzen.

(Donnerrollen und eintretende Finimernis.)
 (Vorhang.)

Neuntes Bild

Eine freundlich-sonnige Morgenlandschaft, im Hintergrunde eine Stadt mit vielen Fabrikgebäuden. (Es besprechen sich, in freier Art auf und ab gehend: BENEDICTUS, CAPESIUS, STRADER, MARIA, THOMASIVS.)

CAPESIUS:

Hier ist der Ort, an welchem Benedictus
 In mildem Morgensonnenlicht sich oft
 Den Schülern widmet, die in Weihestimmung
 Den Worten seiner Weisheit lauschen dürfen.
 Da drüben liegt, was Seelen mitleidlos
 Von allem herrlich Schönen trennen muss,
 Das Gottnatur hier segensvoll gewährt.
 Im öden Häusermeere dieser Stadt
 Ist Benedictus gütig stets bemüht,
 Durch Liebestaten Menschenleid zu lindern.
 Doch wenn er seinen Schülern weisheitvoll
 Die Geisteswelt im Menschenworte kündet,
 Da will er Herzen finden, sonnenhaft
 Erschlossen durch die freien Schöpfermächte,
 Die hier sich seelenweckend offenbaren.
 Auch mir wird jetzt das Glück sich zeigen dürfen,
 Das seine Worte Menschen bringen können.
 Er hat die Bürde liebend übernommen,
 Mich geistig in die Geisteswelt zu führen.
 So bin ich denn, wenn ich in seiner Nähe
 Mich fühlen darf, mir wieder selbst gegeben.

BENEDICTUS (hinzutretend):

Es soll im Kreise meiner Schüler sich
 Durch deine und der andern freie Tat
 Ein Knoten künftig lösen aus den Fäden,
 Die Karma spinnt im Menschen-Erdenwerden.
 Was du erlebt, muss dieser Lösung dienen.
 In Menschenherzen, welche treu ergeben
 Der Weisung folgen, der ich selber diene,
 Kann deine Kraft die Helfer alle finden,
 Mit denen du vereint das Werk vollendest,
 Zu welchem du im Geiste vorbereitet.

CAPESIUS:

Ich habe euch erkannt und will euch folgen.
 Als ich in meiner Seele Einkehr hielt,
 Nachdem ich eure Worte wesenhaft
 In Geisteswelten habe hören können
 Und ihr mich wieder zu mir selbst gebracht:

Da durfte ich im Geisteslichte schauen
 Die Ziele, welchen meine spätern Leben
 Im Lauf des Erden-daseins dienen sollen.
 Und wissen kann ich jetzt, dass ihr erwählt,
 Die rechten Wege mir zu offenbaren.

BENEDICTUS:

Thomasius und Strader, sie vermögen,
 Vereint mit dir, in Zukunft viel zu schaffen,
 Was Menschenheil im rechten Sinne fördert.
 Die Seelenkräfte, welche sie besitzen,
 Sie haben seit dem Erdenurbeginn
 In solcher Art sich wirksam vorbereitet,
 Dass sie im Weltenlauf mit deinem Geiste
 Sich kraftvoll jetzt zur Dreiheit schliessen können.

CAPESIUS:

So hab' ich denn den strengen Schicksalsmächten.,
 Die mir erst unverständlich bleiben mussten,
 Zu danken, dass im rechten Augenblicke
 Mir meine Lebensziele sich erschliessen durften.
 (Er macht eine Pause, sich besinnend.)
 Wie wunderbar habt ihr mich doch geführt;
 Erst schien es mir, als strebte ich vergebens,
 Mit meinem Geiste wirklich einzutreten
 In jene Welten, welche eure Worte
 Gedankenmässig vor die Seele stellen.
 Ich konnte lange nur Gedanken finden,
 Wenn ich in eure Schriften mich vertiefte.
 Und dann, wie plötzlich, hatte ich um mich
 Die Geisteswelt in ihrer Wesenheit;
 Ich wusste kaum, mich noch zurechtzufinden
 In meiner frühern, mir gewohnten Welt.

BENEDICTUS:

Sie hätte dir nur Stets das Geistesleben
 Durch ihre starke Wirkungskraft verborgen,
 Wenn dieses nicht durch stärkres Wesen sie
 Zum leichten Schattensein herabgedämpft.
 Du wirst deshalb mit voller Geistesschau
 An jener Schwelle dich erkennen müssen,
 Die andern erst das Seelenauge öffnet.

(Es kommt Strader bei den letzten Worten des Capesius hinzu; die drei gehen hinweg,
 und nach kurzer Zeit kommt Benedictus mit Strader wieder zurück.)

STRADER:

Es war ein tiefer Schmerz, im Innern mir
 Sich wie zum schweren Seelendrucke bildend,

Was ich empfand, als ich zu mir erwachte
 Und wieder in dem Leibe mich erkannte,
 Aus welchem eure Worte mich geführt.
 Vom dumpfen Seelenleben blieb die Qual
 Mir erst zurück, doch war sie nicht nur Leid;
 Denn sie gebar Erinrarung mir an alles,
 Was ich erlebt, bevor ich furchtbar sah,
 Wie ich vor Ahriman erfahren korsnte,
 Dass alles Denken dort zum Stillstand kommt.
 Und fragen musst' ich mich, warum versetzte
 Mich Benedictus Wort in dieses Reich,
 Wo mit den Seelen nur gerechnet wird
 Und jede nur gewertet, wie sie sich
 Den Zielen fügen soll, welche jene Macht
 Aus meiner Leistung sich gestalten will
 Sie wollte aus der Menschen Zahl sich zwölf
 Zu ihrem Werke weisheitvoll erwählen.

BENEDICTUS:

Bekannt ist dir doch wohl, warum die Seelen,
 Die Ahriman dir zeigte, sich dir nahten,
 Als er in ihr Geschick sich drängen wollte.

STRADER:

Auch dieses offenbarte mir der Schmerz.
 Er zeigte mir, was mich der Brüderschaft,
 Die jetzt sich in dem Mystenbund gefunden,
 Im langvergangnen Erdensein verband,
 Und wie die Menschen sich zu mir gestellt,
 Die sich in ihrem Wesen offenbarten.
 Und fühlen konnte ich, dass Ahriman
 Das Band benutzen will, das sie an mich
 Für weitre Leben sicher binden muss.

BENEDICTUS:

Die Weltenmächte lenken ihre Taten,
 Dass sie, nach Mass und Zahl gerecht, sich stets
 Dem Weltenwerden weisheitvoll vereinen.
 Das Zeichen, wie die Ordnung sich vollzieht,
 Es weist den äussern Sinnen sich mit Klarheit,
 Wenn sie der Sonne folgen in dem Lauf,
 Den sie durch zwölf Gestirngestalten nimmt.
 Wie sie zu diesen Formen sich verhält,
 Das zeigt, wie auf der Erde sich die Dinge
 In langer Zeiten Folgelauf ereignen.
 So wollte Ahriman die Menschenseelen,
 Die dir verbunden, zu den Kräften formen,
 Aus welchen deine Arbeit leuchten kann.

Er wollte nach dem Masse und der Zahl
An ihre Seelenart die deine binden.

STRADER:

Da ich den Sinn von Zahl und Mass erkannt,
So wird mir auch gelingen, meine Leistung
Aus Ahrimans Bereich herauszuführen
Und Erdengöttern wirksam darzubringen,

BENEDICTUS:

Du hast der Zahlen Sinn im Weltenall
Durch Ahrimans Gewalt erkennen müssen;
So war es deiner Seelenrichtung nötig
Die Geistesschülerschaft, sie führte dich
In dieses Reich, das du erkennen musstest,
Soll deine Schaffenskraft dir recht erblühn.

(Die beiden gehen hinweg; es kommen von der andern Seite Maria und Thomasius.)

MARIA:

Johannes, deine Seele hat Erkenntnis
Aus kalten Wahrheitsreichen sich errungen.
Und weben wirst du weiter bildhaft nicht,
Was Seelen nur im Leibe traumhaft leben.
Denn fern vom Weltenwerden sind Gedanken,
Die aus sich selber nur sich zeugen wollen.

THOMASIVS:

Und dass sie's tun, geschieht aus Eigentiebe,
Die sich als Wissensdurst gebärden will.

MARIA:

Wer sich dem Menschenwerden wirksam widmen
Und Werke leisten will, die wesenhaft
Als Kräfte sich im Zeitverlauf verhalten,
Der muss den Mächten sich erst anvertrauen,
Die tief in Wirklichkeiten Mass und Zahl
[n Ordnung und in Wirrnis kämpfend bringen.
In Wahrheit ist Erkenntnis Leben nur,
Das in den Seelen offenbar kann werden,
Wenn sie Erlebtes aus den Geistbereichen
In Erdenleibern zur Erinnerung bringen.

THOMASIVS:

So ist mein Lebenslauf mir vorgezeichnet.
Als Zweiheit muss ich fühlen, was ich bin.
Durch Benedictus und durch deine Hilfe

Bin ich ein Wesen, das für sich besteht
Und dessen Kräfte meinem eignen Menschen,
Der noch in mir sich regt, nicht angehören.
Was ihr mir gabet, ist ein Mensch für sich,
Der andern Menschen willig reichen muss,
Was ihm gewährt durch Geistesschülerschaft.
Er soll der Welt sich widmen, wie er kann;
Doch darf in diesem Menschen nichts vom andern
Sich störend mischen, der am Anfang erst
Der wahren Selbsterkenntnis sich erahnt.
Der wird als Welt für sich sich weiter führen,
Wenn ihm die eigne Kraft und eure Hilfe
In Zukunft schicksalformend sich erzeugen.

MARIA:

Ob du in Wahrheit oder Irrtum wandelst,
Du kannst die Aussicht dir stets offen halten,
Die deine Seele weiter dringen lässt,
Wenn du Notwendigkeiten mutig trägst,
Die aus des Geistesreiches Wesen stammen.

(Vorhang fällt.)

Zehntes Bild

Der Tempel des im ersten und zweiten Bilde aufgetretenen Mysterbundes. (Es stehen zuerst im Osten BENEDICTUS und HILARIUS, im Süden BELLICOSUS und TORQUATUS, im Westen TRAUTMANN; dann treten ein THOMASius, CAPEsius, STRADER; dann MARIA, FELIX BALDE, FRAU BALDE; ferner die SEELE THEODORAS und zuletzt die vier SEELENKRÄFTE.)

BENEDICTUS:

Es haben meine Schüler ihren Seelen
 Das Geisteslicht in jener Art erschlossen,
 Die ihrem Schicksal angemessen ist.
 Sie sollen, was sie sich errungen haben,
 Ein jeder für den andern fruchtbar machen.
 Es kann dies nur geschehn, wenn ihre Kräfte
 Am Weiheort, nach Mass und Zahl geordnet,
 Sich zu der höhern Einheit binden wollen,
 Die erst zum wahren Leben wecken kann,
 Was einzeln nur im Sein verbleiben muss.
 Sie stehen an des Weihetempels Schwelle.
 Es sollen ihre Seelen sich vereinen
 Und nach den Regeln, die verzeichnet sind
 Im Weltenschicksalsbuch, zusammenklingen, -
 Dass Harmonie der Geister wirken könne,
 Was sie für sich zu leisten unvermögend.
 Sie werden Neues zu dem Alten bringen,
 Das hier seit Vorzeit-Tagen würdig waltet.
 Zu euch, ihr Brüder, führe ich die Schüler,
 Die ihren Weg hierher durch Geisteswelten
 Und durch die Seelenprüfung nehmen mussten.
 Sie werden ehrerbietig Weihesitten
 Und uralt heil'ge Mysterbräuche schätzen,
 Die hier als Geisteslichtgewalt sich geben.
 Euch selbst, die ihr die hohen Geistesdienste
 Seit vielen Jahren treu verwalten durftet,
 Wird andres Werk in Zukunft anvertraut.
 Das Weltenschicksal ruft die Menschensöhne
 Für Zeiten nur in seine Weihetempel
 Und fordert sie für andres Wirken dann,
 Wenn ihre Kräfte sich erschöpft im Dienste.
 Der Tempel selbst, er stand vor seiner Prüfung,
 Und Eines Menschen Irrtum musste ihn,
 Den Lichteshüter, vor der Finsternis
 In schicksalschwerer Weltenstunde schützen.
 Thomasius erkannte mit dem Wissen,
 Das unbewusst in Menschenseelen waltet,
 Dass' ihn der Weg zum Myster-Weihetempel
 Nicht über dessen Schwelle führen darf,
 Bevor er jene andre überschritten,

Von welcher diese nur das Zeichen ist.
 So schloss er selbst die Türe wieder zu,
 Die ihr in Liebe ihm eröffnen wolltet.
 Als anderer wird er jetzt euch wiederkommen
 Und würdig eure Weihe nun empfangen.

HILARIUS:

In Demut opfern unsre Seelen hier
 Dem Geiste, was im Menschen-Innern fruchtet.
 Und streben wollen sie, dass eigener Wille
 Des Geisteswillens Offenbarung werde.
 Der Tempel wird geführt von Weltenweisheit,
 Die unbeirrt in Zukunftzeiten trägt.
 Ihr weiset uns die Richtung, die ihr selbst
 Im Weltenschicksalsbuche lesen durftet,
 Als eure Schüler durch die Prüfung gingen. -
 So führet sie in unsre Weihestätte,
 Dass sie ihr Werk an unsres binden können.

Nun treten Thomasius, Capesius, Maria, Felix Balde, Frau Balde und Strader auf ein
 Klopfen des Hilarius in den Tempel; es führen Trautmann und Torquatus die Eintretenden
 so, dass Thomasius vor Benedictus und Hilarius, Capesius vor Bellicosus und Torquatus.
 Strader vor Trautmann, Maria mit Felix und Frau Balde in der Tempelmitte zu stehen
 kommen.

HILARIUS:

Mein Sohn, die Worte, die an dieser Stelle
 Gesprochen werden, sie erschaffen Schuld,
 Die geistig zu den Geisteswelten schreit,
 Wenn Wahrheit nicht allein den Sprecher lenkt.
 So gross die Schuld, so stark sind auch die Kräfte,
 Die ihr entfallen und vernichtend treffen
 Den Sprecher, der nicht würdig seines Amtes.
 Bewusst der Wirkung seiner Tempelworte,
 Versuchte, seiner Kräfte Mass entsprechend,
 Der vor dir steht, dem Geiste Dienst zu leisten
 An diesem heil' gen Sinnbild jenes Lichtes,
 Das aus dem Osten unsrer Erde leuchtet.
 Es ist des Schicksals Wille, dass du künftig
 An diesem Orte dienend stehen sollst.
 Der dich zu deiner Würde weihen darf
 Und dir den Schlüssel seines Amtes reichen
 Er gibt dir auch den Segen mit, so wirksam,
 Als er vermag, der Würdigkeit gemäss,
 Mit welcher er den heil'gen Sitten diene.

THOMASIUS:

Erhabner Meister, nur Vermessenheit
 Vermöchte wahrlich in dem schwachen Menschen,

Der leiblich jetzt vor euch sich zeigen darf,
 Den Wunsch zu bilden, dass er euer Folger
 Am uralt heil'gen Weiheorte sei.
 Der ist nicht wert, des Mystentempels Schwelle
 Auch nur mit einem Schritte zu betreten;
 Was er jedoch sich nicht erwünschen dürfte,
 In Demut muss es hingenommen werden,
 Da Schicksalsmächte aus Notwendigkeiten
 Den Ruf an seine Seele senden wollten.
 Nicht ich, wie ich im Leben bin und geistig
 Vor kurzer Zeit mich völlig wertlos sah,
 Erlaubte mir, an diesen Ort zu treten.
 Doch diesem Menschen, der hier sichtbar steht,
 Ihm haben Benedictus und die Freundin
 Den zweiten eingebildet, dem als Träger
 Der erste nur in Zukunft dienen soll.
 Die Geistesschülerschaft hat mir verliehn
 Ein Selbst, das kraftvoll sich auch dann erweisen
 Und eignes Schaffen voll entfalten kann,
 Wenn sich der Träger noch in weiter Ferne
 Vom höchsten Seelenziele wissen muss.
 Erwächst in solcher Lage ihm die Pflicht,
 Den zweiten Menschen, der in ihm erwacht,
 Dem Erdenwerden dienstbar hinzugeben,
 So muss er stets als strengste Lebensregel
 Vor seinem Geistesauge leuchten lassen,
 Dass nichts vom eignen Selbst sich störend dränge
 In jene Arbeit, die' nicht er verrichtet,
 Die durch sein zweites Selbst zu leisten ist.
 Er wird verborgen in sich selber wirken,
 Dass er einst werden mag, was er als Ziel
 Des eignen Wesens fern in Zukunft weiss.
 Er wird die eignen Sorgen fest verschlossen
 Im Seeleninnern mit durchs Leben tragen.
 Dass ich mit meinem eignen Menschenwesen
 Den Tempel zu betreten nicht vermag,
 Ich sagt' es euch, als ihr zuerst mich riefet.
 Der jetzt als andrer sich ihm anvertraut,
 Der sieht vom Schicksal sich nun auferlegt,
 Von diesem Orte aus den Wächterdienst
 Bei seiner Arbeit Folgen pflichtgemäss
 Zu tun, so lang der Geist es ihm befiehlt.

TORQUATUS (zu Capesius):

Capesius, du wirst fortan am Orte,
 An dem durch Weisheit Liebe strömen soll,
 Wie warm der Sonne Kraft am Mittag strömt,
 Des hohen Weihetempels Dienst verrichten.

Gefahren sehen muss, wer hier dem Geist
 Im Sinn des Mysterwerkes opfern will.
 Denn Lucifer vermag an dieser Stelle
 Sich stets dem Pfleger guter Geistesdienste
 Geheimnisvoll zu nahen und jedem Worte
 Des Göttergegners Siegel einzuwirken.
 Du standest vor des Widersachers Thron
 Und schautest, was aus seiner Leistung folgt;
 So bist du wohl bereitet deinem Amte.

CAPESIUS:

Wer so des Widersachers Reich geschaut,
 Wie Schicksalsmächte mir gewähren wollten
 Der weiss, dass gut und böse nur Worte sind,
 Die von den Menschen kaum verstanden werden.
 Wer Lucifer nur böse nennen will,
 Der sage auch, es sei das Feuer böse,
 Weil seine Macht das Leben töten kann,
 Und böse sei das Wasser, weil der Mensch
 In ihm doch auch ertrinken kann.

TORQUATUS:

Als böse
 Erscheint dir Lucifer durch andres so,
 Und nicht durch das, was er durch sich bedeutet.

CAPESIUS:

Der Weltengeist, der einst am Erdbeginn das
 Licht den Menschenseelen bringen konnte,
 Er muss im Weltenall die Dienste tun,
 Die für sich selbst nicht gut und auch nicht böse
 Den Geistern sich erweisen, die gelernt,
 Was als Notwendigkeit sich offenbart.
 Es wird das Gute schlecht, wenn böser Sinn
 Verderbnisbringend seiner sich bedient;
 Und scheinbar Böses wandelt sich in Gutes,
 Wenn gute Wesen ihm die Richtung weisen.

TORQUATUS:

So weisst du, was dir stets wird nötig sein,
 Wenn du an diesem Orte stehen wirst. -
 Die Liebe wertet nicht nach Urteilsgründen
 Die Kräfte, die im All sich offenbaren.
 Sie schätzt sie, wie sie sich erzeugen wollen,
 Und fragt, wie sie gebrauchen darf, was sich
 Zum Sein aus Weltengründen schaffen kann.

BENEDICTUS:

Doch spricht die Liebe oft mit leisem Worte
 Und braucht der Stütze in den Seelengründen.
 Sie soll an diesem Orte sich vereinen
 Mit allem, was nach Weltgesetzen hier
 In edler Dreiheit sich dem Geiste weiht.
 Maria wird ihr Werk dem euren einen.
 Was sie in Lucifers Bereich gelobt,
 Es soll die Kräfte hier erstrahlen lassen.

MARIA:

Es sprach Capesius die tiefen Worte,
 Die Wahrheit offenbaren, wenn sie recht
 Dem Geiste sich entbinden, welcher Menschen
 Im Erdenwerden Liebe weisen kann;
 Die aber Irrtum nur auf Irrtum häufen,
 Wenn sie von schlimmer Meinung ausgebildet
 Und in den Seelen sich zum Bösen wandeln.
 Es ist gewiss, dass Lucifer sich zeigt
 Als Lichtesträger vor dem Seelenaugen,
 Wenn dieses sich den Geistesweiten neigt.
 Doch will des Menschen Seelenwesen stets
 Im eignen Innern auch in sich erwecken,
 Was es bewundernd nur erblicken darf.
 Es soll die Schönheit Lucifers erschauen,
 Doch darf es niemals seiner Macht verfallen,
 So dass er ihn im Innern wirken kann.
 Wenn er, der Lichtesbringer, Weisheit strahlt
 Und Welten mit dem stolzen Selbstsinn füllet
 Und glanzvoll allen Wesen Eigenheit
 In seinem kühnen Sein zum Vorbild leuchtet,
 Da darf der Seelen Innenheit an ihm
 Sich zur Erscheinung bilden, sinnerfreund,
 Und weisheitfroh um sich erstrahlend,
 Was sich erlebt und sich am Leben liebt
 Doch Menschen sind vor allen andern Geistern
 Bedürftig jenes Gottes, der nicht nur
 Bewunderung heischt, wenn er im Aussensein
 Der Seele sich im Glanze offenbart, -
 Der seine höchste Macht erst dann erstrahlt
 Wenn er im Seelen-Innern selber wohnt,
 Und der im Tode liebend Leben kündet.
 Es darf der Mensch zu Lucifer sich wenden,
 Begeistert Glanz und Schönheit zu erfüllen:
 Er soll dann so sich selbst erleben können
 Und ihn doch nie als eignes Wesen wollen;
 Doch zu dem andern Geiste ruft der Mensch,
 Wenn er sich selber recht begreifen kann:

Es ist der Erdenseele Liebeziel:
Nicht ich, der Christus lebt in meinem Sein.

BENEDICTUS (zu Maria gewendet) :

Wenn ihre Seele sich dem Geiste neigt,
Wie sie vor Lucifer zu tun gelobt,
So wird aus ihrer Kraft dem Tempel strahlen,
Was ihm des Erdenheiles Wege weist,
Und Christus wird am Weiheort der Weisheit
Mit Geistesliebesinn erwärmend leuchten.
Und was sie so der Welt erbringen kann,
Es ist durch einen jener Schicksalsknoten,
Die Karma formt aus Erden-Menschen-Leben,
An ihren eignen Daseinslauf gebunden.
Sie hat im langvergangnen Sein den Sohn
Dem Vater abgewendet; und zurück
Zum Vater lenkt sie wieder jetzt den Sohn.
Die Seele, die Thomasius belebt,
Sie war im frühern Leben jener andern,
Die in Capesius sich jetzt erfühlt,
Als Sohn dem Vater durch das Blut verbunden.
Der Vater wird Marias Schuld nun nicht
Durch Lucifers Gewalt von ihr noch fordern,
Da sie durch Christi Macht die Schuld vertilgt.

BELLICOSUS (zu Hilarius und Benedictus sprechend und öfter zu Felix Balde und Frau Balde gewendet):

Es leuchtet in die Weihestätten Licht,
Das aus den Geisteshöhen kraftvoll fließt,
Wenn Seelen würdig es empfangen können.
Doch haben jene hohen Weisheitsmächte,
Die Mysterientempeln so sich offenbaren,
Auch andre Wege sich erwählt zu Seelen. -
Die Zeichen dieser Zeit verkünden deutlich,
Dass alle Wege sich vereinen sollen.
Der Tempel muss mit Seelen sich verbinden,
Die nicht auf seine Art zum Licht gelangt,
Und die erleuchtet doch auch wirklich sind.
In Frau Felicia und Vater Felix
Betreten Menschen diese Weihestatt,
Die Licht ihr reichlich bringen können.

FRAU BALDE:

Ich kann die Märchenbilder, die in mir
Durch sich allein sich formen, nur erzählen -
Und weiss von ihren Geistesquellen nur,
Was mir Capesius gar oft gesagt.
In Demut muss ich glauben, was ich hörte,

Als er von meiner Seelenart mir sprach;
 Und so auch nehme ich, wenn ihr bedeutet,
 Warum der Tempel mich gerufen hat.

FELIX BALDE:

Nicht nur dem äussern Ruf bin ich gefolgt,
 Den dieses Tempels Hüter mir gesandt;
 Dem Ziele meines Geistespfades treu,
 Hab' ich der Kraft mich zugewandt, die mir
 Im Innern als mein Führer stets befohlen,
 Wohin ich meine Schritte lenken soll,
 Auf dass am besten sich vollenden könne,
 Was meinem Leben vorbestimmt im Geiste.
 Verwiesen fand ich diesmal mich ganz deutlich
 Auf jenen Weg, der Benedictus' Schülern
 Im Geistesleben jetzt gewiesen ist.
 Im Vorgesicht erschienen mir die Zeichen,
 Die ich nun wiederfinde hier im Tempel.
 Wenn meine Seele oft in Tiefen stieg
 Und alles Eigensein zerstoßen war
 Und wenn Geduld und Kraft sich halten konnten
 In banger Einsamkeit, die mir stets naht,
 Bevor ich Geisteslicht empfinden darf,
 Dann fühlte ich das All mit mir verwandt;
 Und ich befand mich bald in jener Welt,
 Die mir des Daseins Gründe offenbarte.
 Auf solcher Geisteswanderschaft war ich
 In Tempeln oft, mit denen so verwandt
 Jetzt der mir scheint, der hier zu Sinnen spricht,
 Wie sich verwandt den Lauten, die gesprochen,
 Die Schrift als Bild der Rede zeigen muss.

TRAUTMANN (zu Strader) :

Mein lieber Strader, dir ist zgedacht,
 Im Tempel künftig jenes Wort zu sprechen,
 Das allem, was Thomasius zu künden,
 Sich so vergleicht, wie Sonnenuntergang
 Dem hoffnungsvollen Lichtesschein am Morgen.
 Und dieses Wort, es nimmt in seinen Sinn
 Das Wirken jener Macht begierig auf,
 Die sich in deiner Prüfung dir gezeigt.
 Du musstest an dem Geistesorte stehen,
 Der allem Denken Stillstand streng befiehlt.
 Wie deine Hand den Hammer stets ins Leere
 Nur führen müsste, und die eigne Kraft
 Sich ihrer selbst bewusst nicht werden könnte,
 Wenn sie an keinen Amboss schlagen würde,
 So könnte Denken nie sich selbst ergründen,

Wenn Ahriman ihm nicht entgegenstünde.
 In deinem Leben führte alles Denken
 Zu Widerständen dich, die Schmerzen dir
 Und schwere Zweifel in die Seele trugen.
 Du lerntest dich in ihnen denkend kennen,
 Wie Licht doch nur durch Widerschein sich selbst
 In seiner Strahlenkraft erschauen kann.
 Des Lebens Widerschein im Bilde zeigt
 Des Tempeldienets Wort an dieser Stelle.

STRADER:

Fürwahr, Gedankenlicht, es strahlte lange
 Durch Widerschein in meinem Dasein nur;
 Doch zeigte auch durch volle sieben Jahre
 Der Geist sich mir in seinem hellen Glanze
 Und offenbarte Welten meiner Seele,
 Vor welchen mein Gedanke früher stets
 In Qualen und in Zweifeln stille stand.
 In meiner Seele wird dies Licht, verinnert,
 Für Ewigkeiten nicht ersterben dürfen,
 Wenn ich den Weg zum Geistesziele finden
 Und Heil aus meinem Schaffen werden soll.

THEODORA (als Geisteswesen an Straders Seite sichtbar werdend):

Ich habe dir das Licht erringen dürfen,
 Weil deine Kraft zu meinem Lichte strebte,
 Als deine Zeit erfüllt sich zeigen wollte.

STRADER:

So wird dein Licht, du Geistesbote, strahlen
 Auf alle Worte, die an diesem Orte
 Sich aus der Seele mir entringen werden.
 Mit mir ist jetzt auch Theodoras Wesen
 Des Weiheortes heil'gem Dienst geweiht.

(Es erscheinen Philia, Astrid, Luna und die andre Philia in glimmender Lichtwolke.)

DIE ANDRE PHILIA:

Es steigen Gedanken
 Aus Weiheorten opfernd
 In Urweltgründe;
 Was in Seelen lebt,
 Was in Geistern leuchtet,
 Entschwebet der Gestaltenwelt; -
 Und Weltenmächte neigen sich
 Den Menschen gnadevoll,
 An Seelenkräften

Das Geisteslicht
Zu zünden.

PHILIA:

Ich will erbitten von Weltengeistern,
Dass ihres Wesens Licht
Erhalte Seelensinn,
Und ihrer Worte Klang
Entbinde Geistgehör,
Dass nicht erlöschen kann,
Was erwecket ward
Auf Seelenwegen
In Menschenleben.

ASTRID:

Ich will die Liebesströme,
Die Welt erwarmenden,
Zum Geiste lenken
Den Geweihten;
Auf dass die Weihestimmung
In Menschenherzen
Sich halten kann.

LUNA:

Ich will von Urganen
Erflehen Mut und Kraft
Und sie dem Opferwillen
Zu Helfern machen;
Auf dass er wandeln kann,
Was Zeiten schauen,
In Geistessaaten
Für Ewigkeiten.

(Vorhang fällt, während alle Personen und auch Thendora, Philia, Astrid, Luna und die andre Philia noch im Tempel sind.)